This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

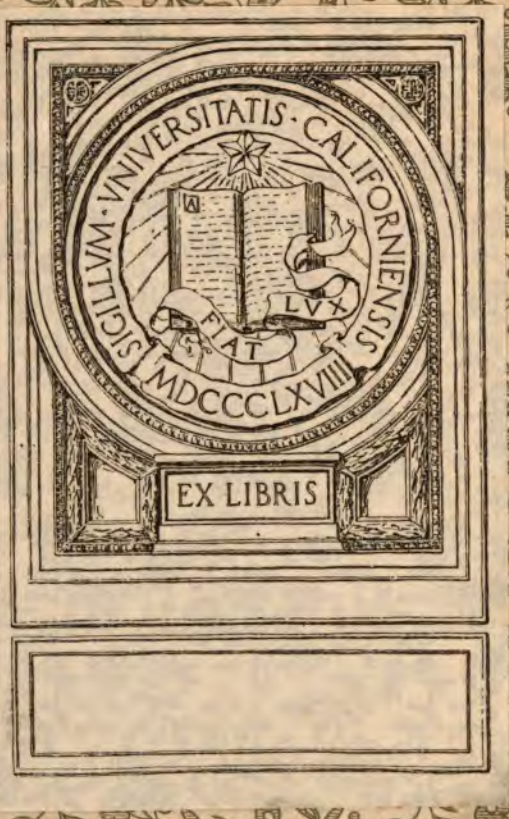
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

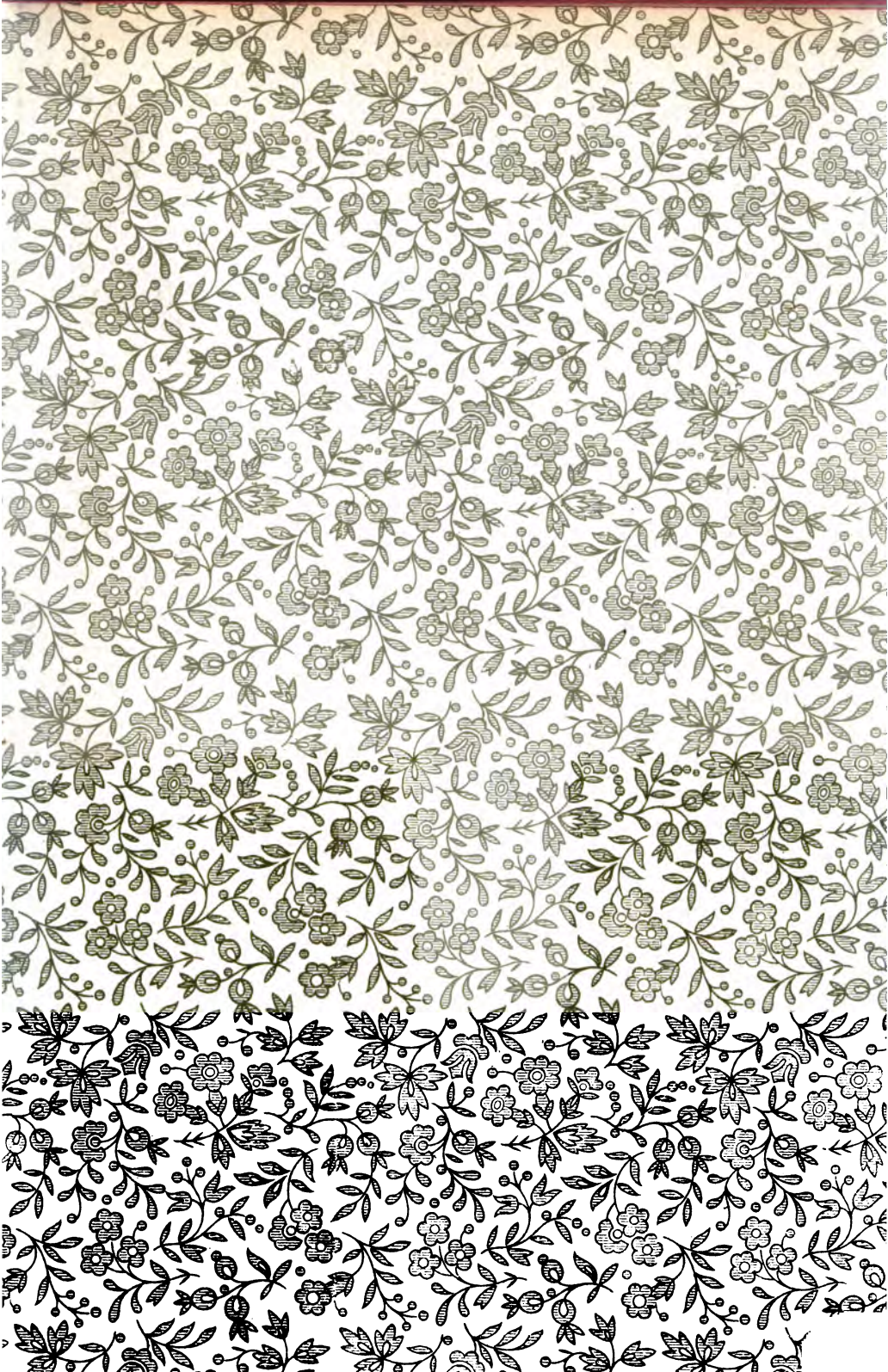
DC
224
G6R5

UC-NRLF
$B 85 070

Besetzung von Görz
durch
NAPOLEON I
im Jahre 1797

YC 75377


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



UNIV. OF
CALIFORNIA

Napoleon I.

Die Besetzung von Görz durch die Franzosen im Frühjahre 1797.

Nach einem Manuskripte

von

Carl von Ritter-Záhony.

Leipzig,
Verlag von H. Schmidt & C. Günther
1905.

UNIV. OF
CALIFORNIA

DC224
G6R5

A. I. L.

UNIV. OF CALIFORNIA

Fehler-Berichtigungen.

S.	27	Zeile	14	lies: Stella.
„	28	„	5	„ Stella.
„	29	„	10	„ in dem (statt: indem).
„	29	„	12	„ Gorizizza.
„	29	„	13	„ eingetroffen.
„	32	„	1	„ Radieucig.
„	32	„	2	„ Marinelli.
„	33	„	23	„ Farra.
„	35	„	13	„ Cassiano.
„	36	„	23	„ kurz (statt: lange).
„	38	„	11	„ legitimierten.
„	39	„	19	„ Corno.
„	47	„	15	„ Religionsübung.
„	55	„	18	„ Wippach.
„	70	„	1	„ Ternova.
„	72	„	10	„ erkennend (statt: anerkennend).
„	84	„	9	„ Herzlichkeit.

537792

UNIV. OF
CALIFORNIA

Einleitung.

Napoleon-Bücher und -Broschüren mehren sich in erschreckender Weise von Jahr zu Jahr. Es darf einem jedoch nicht Wunder nehmen, wenn heutzutage, wo alles schreibt und schreiben will, wo selbst die flachste Banalität, der niedrigste Trieb, literarische Vertreter findet, ein Feld so unendlicher Weite, eine Erscheinung so fascinierender Größe wie die des Korsen, immer wieder, dem ernsten Forscher, dem begeisterten Dichter, dem Lobredner wie dem Kritiker und nicht zuletzt dem laienhaften Stümper, die Feder in die Hand drückt.

Man kann wohl, ohne sich einer allzu theoretischen Einteilung schuldig zu machen, alle diese Werke von zwei Gesichtspunkten aus betrachten: Zuerst Bücher und Abhandlungen, die eine Zusammen-

fassung dieses gewaltigen Lebens, dieser Symphonie der Willenskraft, geben und mehr oder weniger wissenschaftlich, mehr oder weniger gut, je nach der Persönlichkeit und (künstlerischen) Kraft des Autors, von irgend einer Seite subjektiv beleuchten; und Schriften, die ohne jegliche wissenschaftlich-kritische oder künstlerische Ambition, irgend ein bestimmtes Detail aus der himmelanstrebenden Laufbahn Napoleons herausgreifen und nach Art der alten Chronisten, so wahrheitsgetreu wie möglich, darzustellen versuchen. — Es ist einleuchtend, daß Schriften letzter Art um so anschaulicher, um so glaubwürdiger sein werden, je näher die Zeit ihrer Entstehung den Dingen und Ereignissen ist, welche sie schildern. —

Mit einer Arbeit solcher Art haben wir es hier zu tun. In alter Gewohnheit den Spuren und Erinnerungen Napoleons zu folgen, gelang es mir durch Zufall, eines Manuskriptes aus dem Jahre 1797 in den staubigen Regalen des Görzer Provinzmuseums habhaft zu werden und ich erfuhr, daß es, abgesehen von einer partiellen Wiedergabe in einem italienischen Lokalblatte, niemals der großen

Öffentlichkeit übergeben, niemals in's Deutsche übersetzt worden sei.

Mit allem Eifer warf ich mich auf die Arbeit.

Es ist ein schlichter, bescheidener, ja einfältiger Mensch gewesen, der gute Antonio Guliat, aber gerade diese Eigenschaften, diese Selbstverleugnung ließen mir seine Aufzeichnungen würdig erscheinen, der Vergessenheit entrissen zu werden. Man stelle keine große Erwartungen weder an Stil noch Auffassung, weder an Darstellung noch Ideengehalt: dem Autor war es einzig darum zu tun, so gut und erschöpfend als möglich, die Okkupation seines Vaterlandes, der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca, durch die Franzosen zu schildern; ja man kann oft nicht einmal von einer Schilderung, nur von einer Aneinanderreihung der Ereignisse sprechen. — Wagt er es einmal, seiner eigenen Meinung Worte zu geben, so ist es der Ausfluß begeisterter Kaiser- und Vaterlandsliebe und geradezu naiven tiefgläubigen Katholizismus. —

Sein Thema verpflichtet ihn, eingangs seines Berichtes, einen Überblick über die damalige politische Lage Europa's zu geben; er vollbringt es mit

der ganzen Unschuld und Beschaffenheit seiner tief eingewurzelten Vorurteile und erreicht es so, ohne zu wollen, daß wir durch ihn ein Bild der Welt gewinnen, wie sie sich zu jener Zeit im Hirn der Alltagsmenschen spiegelte. Wir erkennen in der unmittelbarsten Weise die politische Unreife und Stumpfheit des damaligen Österreichers, für den der Absolutismus und Feudalismus die einzige staatliche Möglichkeit bedeutete. Die vollständige Verständnislosigkeit gegenüber den großen Ideen der französischen Revolution spricht als „vox populi“ aus seinen Worten, wenn sich auch manchmal zwischen seinen Zeilen das Geständnis verbirgt, daß es auch hier Leute gebe, deren empfängliche Gemüter ahnungsvoll erzittern, bei dem schier unfaßbaren Gedanken: les hommes sont égaux en droit. Doch nur zwischen den Zeilen in der frommen Entrüstung des Autors über die verderblichen Ausgeburten französischen Irrwahns. —

Über Napoleon selbst hören wir nicht viel; er sei finster und nachdenklich gewesen mit unergründlich tiefen Augen. — — —

Und wieder ist es die Bescheidenheit, die rich-

tige Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit, wenn der Autor sich jeder psychologischen und philosophischen Betrachtungen enthält – das wirkt wohltuend. Dann zitiert er ungeschminkt einen jener Aussprüche Napoleons, die von Menschenverachtung und Sarkasmus gesättigt, einen Menschen für alle Zeiten abtun, — er existiert nicht mehr.

In hohem Maße interessant sind dagegen die Aufschlüsse über den Geist der französischen Offiziere, die der aufmerksame Leser heraushören kann: diese Offiziere, ganz im Banne ihrer revolutionären Ideen, berauscht, Träger der großen Ideen ihrer Tage zu sein, versuchen mit der Ueberzeugung von Aposteln, wo sie nur immer auf ihren Zügen hinkommen, zu werben und zu bekehren. Mit glühenden Farben schildern sie die Prinzipien der republikanischen Freiheit und Gleichheit; vom General bis zum Leutnant glauben sie mit Enthusiasmus an ihre große weltgeschichtliche Mission. Und doch — sie alle dienen in Wirklichkeit einzig und allein dem dominierenden Ehrgeiz einer beispiellosen Herrennatur. Hier werden einem die verborgensten Ursachen der Siege der französischen Armee klar, hier

erkennen wir, daß Napoleon ganz und gar keine Urſache hatte, über Idealiſten und Idealismus die Schärfe ſeines Hohns und ſeiner Verachtung auszugießen, hielten doch gerade ſie ihm die Leiter zu den Sternen, nach denen er ſtrebte. —

Mag nun auch die Chronik etwas unbeholfen, konfus, ja vielleicht auch manchmal den hiſtoriſchen Tatſachen nicht entſprechend ſein, ſie gibt zu denken dem, der denken will und findet ihren Wert in den verläßlichen Detailſchilderungen.

Wenn auch der Autor das große Organiſationstalent Napoleons, in ſeiner ganzen rückſichtsloſen und dennoch diplomatiſchen Art, mit keinem Worte würdigt, ſo geht doch ein Hauch uneingeſtandener Bewunderung durch jene Schilderung, wie der künftige Imperator mit wenig Paragraphen die nachläſſige und verrottete Verwaltung einer Provinz, ſeinen Zwecken entſprechend, tätig und geordnet geſtaltet. Auch die techniſchen Vorzüge der franzöſiſchen Heeresorganiſation muß der Autor, wenn auch wiederwillig, anerkennen. —

Ich glaube meine Einleitung ſchließen zu können, deren einziger Zweck, in Kürze zu orien-

tieren und zur Lektüre anzuregen, ich erreicht zu haben wünsche.

Napoleon-Verehrern wird das Werkchen hoffentlich eine vielleicht willkommene Bereicherung ihrer Bibliothek bedeuten. —

Görz, im Februar 1905.

UNIV. OF CALIFORNIA

Der zwischen dem erlauchten Hause Österreich und der französischen Nation schon seit mehr denn fünf Jahren mit wechselndem Glück tobende schreckliche Krieg suchte die Grafschaft Görz und mit dieser die nachbarlichen Erblande im Frühling des Jahres 1797 heim. — Man kann sich der Ansicht nicht verschließen, daß Gott, ergrimmt über die allgemeine Verderbtheit der Völker, dieses eine auserkoren hatte, um die andern ihrer unerhörten Frevel wegen zu bestrafen. Schon seit manchen Jahren hatte sich das weltliche Regiment gänzlich von der Kirche losgelöst und schaltete und waltete nach Gutdünken über alles Heilige; in den theologischen Wissenschaften machten sich — mit der zumindest stillschweigenden Erlaubnis der staatlichen Obrigkeiten — dem Evangelium, dem Glauben und

der Moral des Christentums widersprechende Doktrinen breit. Die Erziehung der Jugend war derart, daß sie offenkundig zur Charakterlosigkeit führte. Man verbreitete ungestraft Bücher und Schriften, aus welchen das Volk immer mehr das Gift jener verderblichen Grundsätze sog, Grundsätze, wie jener von der Freiheit und Gleichheit aller Menschen der Naturreligion u. s. w. Diese Prinzipien und Ideen wurden von einer seit einiger Zeit in allen Staaten geduldeten geheimen Sekte, genannt „Freimaurer und Illuminaten", ausgeheckt und gelehrt. Es schien, als wollte man mit Absicht die Stimmen eifernder Bischöfe und anderer treuen Untertanen überhören, die, um der Quelle des Übels entgegenzutreten, alles aufwendeten, ihre unverblümten Darstellungen und Klagen bis zum Thron gelangen zu lassen; kurz das gesamte religiöse Leben war auf Abwege geraten und die guten alten Sitten waren dem Verfalle preisgegeben, ohne daß die Menschen ernstlich daran gedacht hätten, die Schäden hinweg zu räumen und den bösen Einflüssen zu begegnen, welche auf den Staat nicht minder als auf die Kirche verderblich wirken mußten. Es darf einen

daher nicht wundern, daß die Franzosen in der kurzen Spanne Zeit von fünf Jahren, obgleich mit fast allen Mächten Europa's im Kampfe, so ungeheure Fortschritte gemacht hatten; sie machten eben in ausgiebigster Weise von diesen gefährlichen und verführerischen Maximen Gebrauch; ja, indem sie diese mit weitaus größerem Erfolge benützten, als die Waffen, fanden sie überall Verräter: in den Ministerkabinetten sowohl, wie im Heere! In allen Klassen fanden sie Anhänger, am meisten in den Niederungen des Volkes, wo man, betört von der Hoffnung auf eine chimärische Freiheit und Gleichheit, das Erscheinen dieser Befreier der Menschheit mit Sehnsucht erwartete.

Wenn die Niederländer und Brabanter, die schon durch die kirchlichen Reformen Joseph II. mißgestimmt waren, ihrem legitimen Souverain ohne Zögern Beistand an Mannschaft und Geld geleistet hätten, die er zu ihrer Verteidigung verlangte, so wären die österreichischen Niederlande niemals in die Lage geraten, die erniedrigende Sklaverei der französischen Freiheit, der sie sich nach Verlust ihrer Religion und ihrer Reichtümer unterwarfen,

über ſich ergehen zu laſſen. Niemals hätte Deutſchland die Niederlagen erlitten, daraufhin es der linksrheiniſchen Provinzen verluſtig ging, wenn die Fürſten ſich auf die wiederholte Mahnung des Kaiſers beeilt hätten, ihre Streitkräfte mit dem Hauptkorps zu vereinigen und ſich jenen Geboten zu unterwerfen, von welchen der Beſtand des Reiches abhing. — Aber Lüttich fiel von ſeinem Herrſcher ab; Mainz, die einzige Feſtung von Bedeutung, welche ernſtlichen Widerſtand hätte leiſten können, lud den Feind in ſeine Mauern und empfing ihn dann begeiſtert; und das ganze große Reich gab durch die Langſamkeit in der Abgabe von Hilfsgeldern und des Sammelns ſeiner Streitkräfte der Raſchheit der Franzoſen Zeit ſich ſeiner zu bemächtigen und es zu mißhandeln.

Gleichzeitig wurde Holland von den Franzoſen beſetzt und erleichterten ihnen die mit Eis bedeckten Kanäle den Uebergang; der Statthalter Prinz von Oranien flüchtete ſich nach England, und die Partei der Malkontenten, deren zügelloſes Streben Preußen vor etlichen Jahren unterdrückt hatte, ſchloß nicht nur einen Separatfrieden mit Frankreich, ſondern machte ſich auch daran, das ganze föderierte Belgien

zu demokratisieren. Preußen, dessen Treue ja immer schwankend gewesen, vergißt alle seine Pflichten den Verbündeten gegenüber, vergißt das Reich und sein Oberhaupt und scheut sich nicht, sich von den alliierten Fürsten zu trennen, indem es mit dem gemeinsamen Feinde Frieden schließt. Es überläßt ihm bis zum Universalfrieden die Provinzen jenseits des Rheins und zieht seine Truppen zurück, um Norddeutschland mit einer Demarkationslinie zu umgeben, welche, nebenbei bemerkt, in der Folge von den Franzosen nicht respektiert wurde. — Nicht geringer war die allgemeine Bestürzung, als Spanien, glücklich, die vom Feinde occupierten Gebiete zurückerhalten zu haben, mit der französischen Republik Frieden schloß und mit dieser England den Krieg erklärte. —

Doch stärker als alle empfand das unglückliche Italien die Geißel dieses Krieges, schon der Gährungen im Volke wegen und weil die Fürsten, zu schwach, um dem Feinde einzeln Widerstand zu leisten, sich entweder neutral erklärten, oder aber die Mobilisierung der Truppen nicht rasch genug in Angriff nahmen, um dem Feinde den an und

für sich schwierigen Übergang über die Berge, welche Italien von Frankreich trennen, unmöglich zu machen. Der Herzog von Savoyen unterwarf sich den Franzosen fast ohne jeden Widerstand; die Grafschaft Nizza fiel ihnen mit derselben Leichtigkeit zu. — Die Republik Genua, welche als neutrale Macht sich freien Handels erfreute und dadurch ungeheure Reichtümer angehäuft hatte, unterlag dennoch allen Leiden des Krieges, als die österreichischen und französischen Truppen ihr Gebiet überfluteten. — Der König von Sardinien verteidigte mit Hilfe österreichischer Truppen lange Zeit Piemont: Aber als er sich durch Revolten in seiner eigenen Residenz Turin bedroht sah, mußte er sich herbeilassen, einen Separatfrieden zu schließen und in seine besten Festungen französische Besatzung aufzunehmen. Dies geschah mit einer derartigen Raschheit, daß die Oesterreicher kaum Zeit hatten, sich in die Lombardei zurückzuziehen. — Aber auch dies Gebiet mußten sie schleunigst verlassen, bedroht durch die Überzahl, welche unablässig, die kleine von den Lombarden nicht unterstützte Armee verfolgte. In Mailand wurden die Franzosen von den vornehm-

sten Familien mit offenen Armen empfangen. — So sah sich denn der österreichische General veranlaßt, den Rückgang anzuordnen, der mit solcher Präzision und Umsicht erfolgte, daß die Festung Mantua mit genügender Besatzung und Munition versehen werden konnte; der Rest der Truppen aber marschierte nach Peschiera, einer venezianischen Festung am Gardasee und von da nach Tirol.

Wenn die Republik Venedig dem weisen Rate des Cavaliere Pesaro Gehör geschenkt hätte, nämlich ihrer Neutralität durch Aufstellung einer genügenden Macht Achtung zu verschaffen, so hätte sie niemals jene Verwüstungen gesehen, welche später der in ihre Provinzen verlegte Kriegsschauplatz anrichtete, auch wäre es in diesem Falle nicht unmöglich gewesen, den Franzosen den Eintritt in das übrige Italien und den Erbländern des Hauses Oesterreich zu verwehren. — Aber unglücklicherweise siegte die Partei des Barnabotti, die schon seit langem begierig, ihr Haupt wider das damalige Regime zu erheben, die günstige Gelegenheit erfaßte, die Macht an sich zu reißen. Das projektierte Aufgebot unterblieb — doch die Republik sah dann ihr Gebiet ver-

wüſtet, ihre Untertanen mißhandelt, ihre Kirchen und Paläſte geplündert, ſie ſah ihre Macht geſtürzt und ihre Freiheit für alle Zeiten verloren. — Die Franzoſen eroberten nun raſch die kleinen Fürſtentümer Italiens. Der Herzog von Modena ſuchte ſein Heil in der Flucht und überließ ſein Land dem Feinde. Die Fürſtentümer Maſſa und Carrara wurden eine Beute der Franzoſen. Parma mußte den Frieden teuer bezahlen. Neapel, welches gemeinſam mit den Engländern Toulon genommen, ſeine Staaten mit anſehnlichen Truppen geſchützt und ſich erbötig gemacht hatte, den Kirchenſtaat zu ſchützen, ſchloß, durch Aufruhr im Innern des Reiches gezwungen und von Spanien überredet, einen unvorhergeſehenen Frieden und zog alle ſeine mit Oeſterreichs Heeren verbundene Truppen zurück. Der Papſt, der ſich vom König beider Sizilien verlaſſen ſah und von den zu ſehr entfernten Oeſterreichern keine Hilfe erhoffen konnte — Bologna und Ferrara hatten ſich unabhängig erklärt — erkaufte den Frieden mit Hunderttauſenden von Talern, mit dem Verluſte Avignons, anderer Beſitzungen in Frankreich und den anderen drei Provinzen von

Ferrara, Bologna und Ravenna; überdies mußte er es geſchehen laſſen, daß die herrlichſten Bilder, Statuen, Handſchriften und andere köſtliche Altertümer von Kommiſſären ausgewählt und nach Frankreich geſchleppt wurden. Toskana und die Republik Lucca waren die einzigen, die wirklich neutral blieben.

Damit die Feſtung Mantua, welche von den Franzoſen eng umzingelt worden, nicht falle und ſo dem Feinde der Weg nach dem Norden offen ſtehe, erſchien es nötig, ein gut Teil der Truppen unter dem Kommando des Marſchalls Grafen Wurmſer, der ſich bei Weißenburg und Mannheim ſchon rühmend hervorgetan, nach dem Süden zu werfen. In der Tat fiel dieſer General, von Tirol her, dem Feinde ſo kräftig in den Rücken daß er, in wilder Flucht, dem Sieger eine ſtattliche Anzahl von Geſchützen und Belagerungswerkzeug überlaſſen mußte. Doch da er fürderhin fortwährend mit einem Feind zu kämpfen hatte, der ihm an Zahl bedeutend überlegen war und er jeden unbedeutenden Fortſchritt mit großen Verluſten an Menſchenleben bezahlen mußte, erachtete er es für entſprechender, ſich mit dem Reſte ſeiner Mannſchaft in das Fort zurück-

zuziehen, woselbst er eine Belagerung aushielt, die ihresgleichen in der Geschichte sucht. Die Wichtigkeit dieser Feste veranlaßte Österreich, Sukkurstruppen zu rüsten; diese formierten und vereinigten sich in Görz und Osoppo; das Kommando über dieselben wurde dem General der Artillerie, Baron Alvinzy, gleichzeitig mit dem Oberbefehl über das unter General Laudon stehende Tiroler Korps, übertragen. Lange Zeit hatten die Truppen sich mit dem Feinde in der Nachbarschaft von Verona und Legnano herumzuschlagen. Der General Provera überschritt endlich mit auserwählter Mannschaft die Etsch. Er näherte sich, tapfer kämpfend, der Festung bis zum Dorfe St. Giorgio, und wäre ihm die Entsetzung Mantuas, wo man vor Freude schon die Glocken läutete, wohl gelungen, wenn das Hauptkorps zur bestimmten Zeit eingetroffen wäre. Dieses hatte sich in ein Gefecht eingelassen, das schon daran war, sich zu Gunsten der Österreicher zu entscheiden — sie hatten die feindlichen Truppen samt ihrem kommandierenden General Bonaparte umzingelt — da legte der größte Teil der Mannschaft — verräterischer Weise, wie allgemein angenommen wird

— plötzlich die Waffen nieder und gab so den Franzosen Gelegenheit, der mißlichen Lage zu entgehen und den General Provera von jeder Hilfe abzuschneiden. Dieser mußte mit seinen Truppen der Übermacht weichen und sich gefangen geben. — Aus diesen Gründen sah sich die tapfere Garnison von Mantua veranlaßt, nachdem sie verschiedene Vorstöße zurückgeschlagen, mehrere kühne Ausfälle unternommen und die Franzosen in einer Weise geschädigt hatte, daß sie nach ihrer eigenen Angabe außerordentliche Verluste an Menschenleben zu verzeichnen hatten, zu kapitulieren und die Festung dem Feinde zu übergeben. Die Belagerung hatte beinahe ein Jahr gedauert und wird berichtet, daß die Belagerten sich zuletzt von Pferdefleisch nähren mußten, da alle Lebensmittel aufgezehrt waren. —

Um nichts geringer waren die Erfolge der Franzosen in Deutschland. Obgleich die Deutschen die Festungen Mainz und Mannheim zurückgewonnen hatten, so waren die Franzosen doch Herren des jenseitigen Rheinufers. Sie hatten Düsseldorf erobert und befestigt; kaum sahen sie die österreichische Heeresmacht durch den Abmarsch großer Truppenteile nach

Italien vermindert, als sofort zwei gewaltige Korps den Rhein überschritten. Das eine, von General Jourdan befehligt, durchschritt Franken und Bayern, mit der Vorhut die Grenzen Böhmens streifend; das zweite unter Moreau zerstreute sich über Schwaben und Bayern hin bis München und bedrohte gleichzeitig Österreich und Tirol.

Das böhmische Volk, ihrem Herrscherhause treu ergeben, bewaffnete sich, um dem Reiche beizustehen; die Tiroler erhoben sich einmütig gegen den Feind und versuchten, ihn am Eindringen in das Land zu hindern. Österreich schonte nicht Gut noch Blut, um dem Vaterlande und dem Herrscher zu helfen. — Der Ruhm jedoch, die beiden französischen Armeen zu schlagen und sie bis über den Rhein zurückzuwerfen, von wo sie gekommen, und so ihre großartigen Fortschritte zu nichte zu machen, gehört ganz allein dem jugendlichen Helden Erzherzog Karl, dem Bruder des Kaisers Franz II. Er war nicht nicht nur Österreichs, sondern des Reiches oberster Marschall, ihm zur Seite stand General Graf Bellegarde. Erzherzog Karl griff mit viel geringeren Streitkräften die Armee Jourdans bei Amberg,

Würzburg und vielen andern Orten an, zwang sie zu einem fluchtartigen Rückzug und schädigte sie derart, daß nicht der fünfte Teil der Truppen über den Rhein zurück kam. Darauf wandte er sich gegen Moreau, unterstützt von General Fröhlich, der mit einem österreichischen Korps am Bodensee stand; Moreau wurde genötigt sich zurückzuziehen und sicherte sich in der Gegend von Hüningen in Ober-Elsaß.

Man kann sagen, daß von all den Mächten, die sich gegen Frankreich vereinigt hatten, Österreich allein auf dem Posten blieb und Deutschland und Italien verteidigte: Es ist richtig, daß England, mit der ganzen ihm eigenen Energie den Krieg fortsetzte, doch waren alle seine Kräfte gegen die Besitzungen Frankreichs, Hollands und Spaniens in Indien gerichtet. Rußland allein von allen Alliirten versagte Österreich seinen Beistand nicht. Abgesehen davon, daß es die öden Gegenden in Polen besetzt hielt, sandte es Hilfstruppen und hielt zugleich die Pforte im Schach. Auch Preußen wurde durch Rußland gehemmt, Preußen, das Österreich immer feindlich war und gerade jetzt, seiner Gewohnheit gemäß, sehr gerne im Trüben gefischt hätte. —

Das war der Stand des Kriegsschauplatzes zu Beginn des Jahres 1797, als die Franzosen nach der Einnahme Mantuas und Überwältigung der Armee Alvinzys, die bedeutend dezimiert war, sich daran machten, die Erblande des Hauses Österreich auch von dieser Seite her zu überfluten. Zur Verhinderung dieses Planes wurde dem Erzherzog Karl, dem Befreier Deutschlands, das Kommando in Italien übertragen; er hatte den Auftrag, die Truppen durch Zuziehung frischer Mannschaft zu verstärken und die Armee in die Möglichkeit zu versetzen, die Offensive ergreifen zu können.

In Udine angekommen, bevor noch Sukkurs zu ihm gestoßen war, erkannte er die gefahrvolle Lage der schwachen österreichischen Armee. Sie stand einem täglich an Zahl zunehmenden Feinde in einer Stellung zwischen der Piave und dem Tagliamento gegenüber, daß diese beiden Flüsse im Falle eines Hochwassers einen eventuellen Rückzug verhängnisvoll hätetn gestalten können. Aus diesem Grunde befahl der Erzherzog den Übergang über den Tagliamento und Aufstellung in Schlachtordnung, indem er eine defensive Haltung einer gewagten und für

die ganze Armee gefährlichen Offensive vorzog. — Die Franzosen waren darauf bedacht, die Zeit auszunutzen, bevor die von den Österreichern ersehnte Verstärkung erschiene, und übersetzten die Piave. Am 16. März standen sie am Ufer des Tagliamento den Österreichern gegenüber und zwar viermal stärker als diese. —

Um den Sturm aufzuhalten oder mindestens bis zum Eintreffen der Hilfstruppen zu verzögern, wurden neue Mauern um Gradisca errichtet und alte aufgebessert, ferner eine Brücke über den Isonzo geschlagen, welche die Verbindung zwischen der Festung, dem vorgeschobenen Posten auf dem Berge Steller und den Abteilungen am gegenüberliegenden Ufer herstellen sollte. Zur Sicherung dieses Überganges wurden Batterien gegenüber der Mainizza, nächst der Fähre von Podgora und an der Görzer Brücke aufgefahren. Die Wichtigkeit dieses Grenzlandes, das in Wahrheit der Schlüssel zu den übrigen Provinzen Österreichs ist, hätte ohne Zweifel erfordert, einige sehr bedeutsame Plätze gut zu befestigen.

Die Schnelligkeit und die Wucht der vorrücken-

den und angreifenden Franzosen war diesmal sogar von den Elementen unterstützt, — die Flüsse waren beinahe ausgetrocknet — und so gewaltig, daß den Österreichern keine Zeit mehr blieb, den Monte Steller zu befestigen und es mit den Hügeln von Farra, mit den beinahe überall hohen und abschüssigen Felsenufern des Isonzo, der Straße, die von Cividale nach Caporetto führt und mit andern wichtigen Punkten ebenso zu machen. Alle die genannten Partien schienen von der Natur genügsam befestigt, und geeignet, dem Feinde den Eintritt in die übrigen Provinzen zu verwehren. — Der Erzherzog hatte die klügsten Dispositionen getroffen, um den Franzosen den Übergang über den Tagliamento abzuschneiden: die vortrefflich befehligte österreichische Artillerie entwickelte ein mörderisches Feuer und dezimierte die Reihen des Feindes; die Soldaten, angeeifert durch das Beispiel ihres tapferen Führers, der sich unbekümmert der Gefahr aussetzte und einmal mit knapper Not von der Kavallerie herausgehauen wurde, verrichtete Wunder todesverachtenden Mutes. Schon waren die Franzosen durch große Verluste geschwächt und entmutigt — sie zählten

einige tausend Tote und Verwundete — schon waren sie nahe daran zu weichen und den Angriff aufzugeben, da sprang Bonaparte, ihr oberster Heerführer, zu Pferde in den Fluß und riß durch sein Beispiel alle andern mit sich. —

Wenn die Oesterreicher am 17. März vom Tagliamento sich zurückziehen und der Überzahl der Franzosen, die von allen Seiten herandrängten, weichen mußten, so geschah dies doch erst nach einem blutigen Gefechte, indem der Feind seinen Sieg teuer bezahlte. Kaum waren die Franzosen in Gorizira, dem ersten österreichischen Dorfe in der Nähe des Tagliamento eingetreten, so hausten sie hier mit der Roheit, die ihnen auf ihren Eroberungszügen zur Gewohnheit geworden war: Sie plünderten die Häuser und mißhandelten die Einwohner und die Geistlichkeit. —

Die Oesterreicher hatten sich, immer in Fühlung mit dem Feinde, der ihnen auf dem Fuße folgte, bis in die Nähe von Palmanova zurückgezogen. Zum Unglück fanden sie diese venetianische Festung von allen Verteidigungsmitteln, Geschützen und Munition, entblößt, denn vor kurzem war Alles,

unter dem Vorwande, die Stadt in verteidigungsfähigen Zustand setzen zu müssen, nach Venedig überführt worden. In Wahrheit aber war dies geschehen, um jene aufrührerischen Elemente, die unzufrieden mit der herrschenden Regierung die Wirren des Krieges für eigene Interessen ausbeuten wollten, im Zaum zu halten. Aus demselben Grunde waren auch zahlreiche Truppen aus Dalmatien und der Levante nach Venedig gerufen worden. Da also die Oesterreicher zu schwach waren, um eine Schlacht auf offenem Felde wagen zu können und ebenso wenig in der Friaulischen Tiefebene oder in der Festung von Palma hätten Stand halten können, beschlossen sie den Rückgang nach Gradisca und die Isonzolinie bis zum Eintreffen von Verstärkungen zu halten. Tatsächlich traf der Erzherzog, nachdem er die nötigen Dispositionen getroffen, am Abend des 18. März in Görz ein und veranlaßte jene Maßnahmen, die das Schicksal der Provinz am folgenden Tag entscheiden sollten.

Alles war voll Furcht und Schrecken; man dachte nur an Flucht und Rettung. — Der Erzherzog Ferdinand, Gouverneur der Lombardei, hatte

sich schon früher mit seiner Familie nach Triest begeben und reiste jetzt über Graz nach Wiener-Neustadt; die vornehmsten Persönlichkeiten, vor allem die Frauen verließen gleichfalls die Stadt. Die Kaufleute retteten ihre Waren und ihr Geld teils übers Meer ins Venetianische, teils auf Landwegen in das Innere Oesterreichs. Den Herzog von Modena, der aus seinem eigenen Reiche vertrieben zuerst in Venedig und später in Triest ein Asyl gefunden, traf das bittere Los, sich einen neuen Zufluchtsort suchen zu müssen. — Noch größer war die Bestürzung in Görz, wo es von Munition und Bagagewagen wimmelte und alle Fahrgelegenheiten für die Bergung der städtischen Bücher und Kassen in Beschlag genommen waren. Graf Wilczek, Minister a latere des Erzherzogs in der Lombardei, Kardinal Graf Franz Herzan, bevollmächtigter Minister Oesterreichs am päpstlichen Stuhl, welche seit einiger Zeit in Görz weilten und der größere Teil des Adels, der begüterten Bürgerschaft und der städtischen Beamten verließen in Eile Stadt und Provinz. Nur der Stadthauptmann Raimund, Graf Thurn, und zwei Beamte

der Bank, Anton von Radiencig und Anton von Manuelli blieben. Seine Hochwürden, der Bischof Franz Phillipp Graf Inzaghi, der zu bleiben sich entschlossen hatte, wurde vom Landeshauptmann im Namen des Erzherzogs gewarnt, nahm diese Aufmerksamkeit für einen Befehl und verließ die Stadt am 19. abend, nachdem er seinem Generalvikar die nötigen Weisungen erteilt hatte. Da es an Wagen und Pferden mangelte, flohen viele Leute aus der Stadt oder aus ihren Landhäusern, zu Fuß, teils in die Berge von Tolmein, teils ins venetianische, überall Schrecken mit sich bringend. Die kostbaren Pfänder der Leihanstalt wurden nach Ungarn gebracht; die silbernen Kirchengeräte, speziell jene der Domkirche wurden in Wippach verborgen, wo sie unentdeckt blieben. Bevor die Staats- und öffentlichen Kassen aus der Stadt gebracht wurden, erhielten alle Stipendisten und Pensionisten, die sich zu rechter Zeit gemeldet hatten, ihre Gelder für den ganzen April ausbezahlt; doch konnte ihnen das im voraus zu entrichtende Kapital, das vom Kaiser gewährt worden nicht gegegeben werden, da es an Geld mangelte

und die letzten 8000 fl. dem Magistrat überantwortet wurden. — Während sich nun die Franzosen von Palma her Gradisca immer mehr näherten, die Hilfstruppen jedoch, die der Erzherzog sehnlichst erwartete, nicht erschienen, beschloß dieser, da es ja unmöglich war, mit der geringen Macht, über welche er verfügte, Widerstand leisten zu können, sich langsam zurückzuziehen, so daß er, war die Verstärkung endlich eingetroffen, wieder vorrücken und dem Feinde den Weg versperren könnte. Um den Rückzug zu decken und dem Feinde noch so viel Schaden als möglich zuzufügen, erließ er alle zu einer Schlacht notwendigen Befehle. So erhielt das Fort Gradisca am Morgen des 19. März einige Geschütze und ungefähr 1200 Mann von den Regimentern Spleny und Deutschmeister zur Verteidigung. Die in der Nähe aufgestellte Geschützabteilung wurde mit genügender Mannschaft versehen, kleinere Truppenabteilungen an den wichtigsten Punkten postiert und die Hauptmacht, zweckdienlich geteilt, stellte sich in Schlachtordnung auf. Die Franzosen langten gegen 11 Uhr Vormittag auf der Ebene an, die sich zwischen Fana, Gradisca und Romans ausbreitet

und gerieten sofort mit den Österreichern ins Handgemenge. Diese, angefeuert durch die Gegenwart des Erzherzogs, gaben hervorragende Proben ihrer Tapferkeit und kämpften unentwegt bis zum Abend. Der Feind brachte immer wieder frische Truppen in die geschwächten Reihen und näherte sich, den zurückweichenden Österreichern folgend, der Festung.

Man bemerkte während der Schlacht, zwischen den Reihen der Franzosen, einzelne Fuhrwerke sich bewegen, auf welche die Gefallenen geladen wurden, um dann hinter der Gefechtslinie begraben zu werden; auch will man beobachtet haben, daß Schwerverwundete von den eigenen Kameraden getötet wurden, damit sie dem Heere nicht zur Last fallen sollten.

Als General Bernadotte, welcher die Belagerung leitete, mit seiner Division in den Schußbereich der Geschütze trat, war die Verwüstung, die diese in den Reihen der Franzosen anrichteten, eine fürchterliche. Diese wollten keine Zeit mit dem Installieren ihrer eigenen Batterien verlieren und büßten so ganze Reihen ein, welche die meisterhaft gehandhabten Geschütze der Oesterreicher dahinrafften. Daß der

Feind große Verluste erlitten hatte, geht auch daraus hervor, daß man nach einem starken Platzregen im Bereiche des Schlachtfeldes 2500 Leichen fand, die nur mit wenig Erde bedeckt wieder zum Vorschein gekommen waren und die tiefer zu begraben sich als notwendig erwies, — von den Toten, die die Franzosen in den Fluß geworfen, gar nicht zu reden.

Ohne Zweifel wären die Verluste schwerere gewesen, wenn die Belagerung Gradisca's länger gedauert hätte. Während des Kampfes um die Festung überschritten die Franzosen in großer Zahl den gerade sehr seichten Isonzo bei Cassiana, zerstreuten die wenigen österreichischen Abteilungen, die sie antrafen, zerstörten die Brücke, erklommen den unbefestigten Monte Stella und stellten hier rasch einige Batterien auf. So erzwangen sie die Uebergabe der Festung, die sonst, dem Feuer der feindlichen Geschütze völlig preisgegeben, in Grund und Boden geschossen worden wäre. Die Besatzung ergab sich, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht und nach Palma transportiert, den Bürgern Gradisca's wurde Schutz der Person und des Eigentums ver-

sprochen. Die Geschütze fielen natürlich in die Hände des Feindes; es wurde der Befehl zur Schleifung der Forts gegeben und sofort ausgeführt. Die Stadt war nur wenig von dem Bombardement mitgenommen und nur eine geringe Zahl von Soldaten büßte bei der Belagerung das Leben ein.

Nachdem der Erzherzog auf diese Weise erreicht hatte, was er angestrebt, langte er abends in Görz an und traf die Anordnungen zu jenem Rückzug, der, seiner trefflichen Organisation halber, von den Franzosen selbst als hervorragende Leistung anerkannt wurde. In derselben Nacht marschierte ein Teil der Truppen über Cividale nach Caporetto, ein anderer über den Coglio nach Canale und ein dritter über den Karst gegen Wippach. Alle jene Fuhrwerke, mit denen die Stadt überfüllt war, fuhren auf den Straßen nach Kärnten und Krain davon. Der Erzherzog nahm seinen Weg über Wippach nach Laibach. —

In den ersten Morgenstunden des 20. März sah man weder Fuhrwerke, noch Kanonen, noch Soldaten; ein dumpfes Schweigen lag über der Stadt, die noch lange vorher von ohrenbetäubendem

Lärm und Tumult erfüllt war. In den Mienen aller malte sich Bestürzung und Furcht, denn man sah sich, über Nacht, jedes Verteidigungsmittels beraubt. Vereinzelte Kavallerie-Abteilungen, unter Kommando des Generalmajors Graf Hohenzollern, streiften noch von Zeit zu Zeit durch die Straßen, aber bald waren auch diese durch das Wienertor ohne Aufenthalt abgezogen.

Wurde der 19. März für die Einwohner von Gradisca zu einem furchtbaren und unvergeßlichen, so wurde es der 20. nicht weniger für die Görzer.

Alle Herzen bewegte die angstvolle Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, die bange Vorstellung der düsteren Ereignisse, das traurige Schicksal, das schon in den nächsten Stunden über die Stadt hereinbrechen mußte. Niemand war da, der die nötigen Vorkehrungen getroffen hätte, wie sie die Verproviantierung eines Heeres erheischt, das gewohnt war, überall, wohin es kam, Lebensmittel in Hülle und Fülle zu finden, im entgegengesetzten Falle sich solche mit größter Strenge und Rücksichtslosigkeit zu verschaffen. Alle Behörden der Provinz hatten blindlings die Flucht ergriffen, ohne auch nur

an das Vorkehren von Maßregeln zu denken, es war da keiner, der die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten hätte übernehmen können. Hätte sich in dieser schwierigen Lage nicht der Med. Dr. Joseph von Cattarini mit einigen in Görz zurückgebliebenen Magistratspersonen aufgerafft, angesichts des anrückenden Feindes energische Vorkehrungen zu treffen, so wäre die Stadt das Opfer einer furchtbaren Plünderung geworden. Gegen 4 Uhr Nachmittags erschienen zwei französische Kommissäre, welche sich als Quartiermacher legimitierten; sie wurden zum Bürgermeister Valoghini geführt, wo man gerade dabei war, über die Aufnahme der Franzosen zu beraten.

Inzwischen hatte sich, beinahe in einem Augenblicke, der Himmel verfinstert; ein fürchterlicher Sturm leitete die Szene ein, welche die Stadt furchtgebannt erwartete; Staubwolken erhoben sich von einem kalten Winde getragen; alle Haustüren und Kaufläden wurden geschlossen; die Straßen waren menschenleer. — Um 5 Uhr stürmten dreißig Reiter, die Köpfe von Helmbüschen aus Pferdehaar drohend umweht, mit gezogenen Säbeln in die Stadt.

Blitzenden Auges durchritten sie die Straßen, nach allenfalls noch zurückgebliebenen österreichischen Soldaten Ausschau haltend und verließen sie wieder, mit verhängten Zügeln, beim Kärntnertor. Diese Reiter waren die Vorhut einer Abteilung, die einige Minuten später ordnungslos, unter fortwährendem heftigen Trommelgetöse, die Stadt betrat, — es waren ungefähr 600 Mann Infanterie und Kavallerie, denen auf dem Fuße eine zweite Abteilung mit einigen Geschützen folgte. Die erstgenannten führte General Bernadotte, welcher einer Bürgerdeputation, die den Franzosen entgegengegangen war, um ihnen Stadt und Provinz ans Herz zu legen, die drohende Antwort erteilte, daß in seiner Gewalt nicht nur der Besitz, sondern auch das Leben der Einwohner sei und er unbehindert eine allgemeine Plünderung anordnen könne. — Man hatte beobachtet, daß Kavallerie, die bei Strazig den Isonzo überschritten hatte, von einem Bauer längs des Como nach der Piazutta geführt worden war, auch ein maskierter Reiter, der zu großem Verdachte Anlaß gab, war gesehen worden. Zu berichten ist noch, daß ein Individuum die Unvorsichtigkeit beging zu applau-

dieren und den einmarschierenden Franzosen wiederholt „Evviva“ zurief. — Im übrigen herrschte eine solche Bestürzung unter der Einwohnerschaft, daß alle Tore geschlossen wurden und die Leute hatten kaum den Mut, hinter den geschlossenen Fensterläden dem trüben Schauspiel des feindlichen Einzuges zuzuschauen. Weder an diesem noch am folgenden Tage wagte man die Glocken zu läuten, um nur ja jedem Verdachte vorzubeugen, daß man damit vielleicht das Volk aufregen wolle. Man wies, da es inzwischen Nacht geworden war, den Soldaten die Quartiere zu und geschah dies mit in französischer Sprache gedruckten Zetteln, welche von Herrn Fehr, einem Beamten des Kreisamtes, unterzeichnet waren. Unbeschreiblich war der Schrecken und die Pein der Hauseigentümer, die nicht nur verpflichtet waren, Betten mit allem Zubehör herbeizuschaffen, sondern auch, oft mit der blanken Waffe, gezwungen wurden, Mannschaft und Pferde mit Nahrung zu versehen. —

Am folgenden Tage, den 21. März, hielt man in den Kirchen nur wenige Messen ab, denn man fürchtete von den Franzosen in der Ausübung des

Gottesdienstes gestört zu werden; auch für die Kirchen selber fürchtete man, umsomehr da an diesem Tage alle Truppen durch die Stadt zogen. Die französische Streitmacht, welche in die Provinz eingedrungen war, zählte wohl kaum mehr denn 50 000 Mann. Es marschierten 12 000 Mann durch Cormons und Cividale gegen Caporetto, eine gleiche Anzahl durch Görz und Canale nach Kärnten, ein drittes Korps von gleicher Stärke durch Wippach nach Krain, und endlich ein viertes von ca. 15 000 Mann gegen Ponteba. — Außerdem brach ein starkes Korps in Tirol ein, welches jedoch von den Tirolern, die alle für ihr Vaterland zu den Waffen gegriffen hatten, sehr übel zugerichtet wurde: der größte Teil fand in den Bergen den Tod und nur sehr wenige vermochten sich nach Kärnten zu retten. Wahrlich, unbegreiflich erschiene die Verwegenheit der französischen Heerführer, mit so geringen Streitkräften in das Innere der Monarchie einzudringen, wenn sie nicht allenthalben auf Anhänger gerechnet hätten, auf abtrünnige Elemente im Feindesland selber; so konnte man sie in Görz ganz öffentlich die Überzeugung aussprechen hören, daß Ungarn mit

dem Hofe unzufrieden, keinen Finger zur Verteidigung des Souveräns rühren würde, des Souveräns, dem sie bald einen Besuch in seiner eigenen Residenzstadt abzustatten hofften. Doch obschon sich dergleichen Redensarten etwas bramarbasartig anhörten und die Ausführung solcher Pläne so gut wie ausgeschlossen war, schien es, als wenn sie mit so geringem Zeitverluste als nur möglich an die Tat gehen wollten, indem sie nämlich, ohne Aufenthalt in der Stadt, ihren Weg fortsetzten. Wirklich verblüffend war die Raschheit ihrer Bewegungen, ihres Marschtempos und ihrer Disziplin, die Ordnung u. dergl. im französischen Heere war um vieles von den österreichischen Einrichtungen verschieden. Die französischen Soldaten waren meist ganz junge Männer, gewandt und allen Strapazen gewachsen; nur wenige hatten das 30. Lebensjahr überschritten. Ihre Uniform war wohl defekt, aber dafür sehr bequem und behinderte die Leute in keiner Weise durch Enge oder Überladenheit. Jeder Soldat trug auf dem Rücken seinen Tornister, doch war die Last nicht allzugroß, auch war das Gewehr ziemlich leicht. Die Kompagnien bestanden nicht aus Männern

gleicher Größe, sie waren im Gegenteil ohne Ordnung zusammengewürfelt, sehr viele waren sogar von sehr kleiner Statur. Alle Offiziere, ausgenommen die vom Generalstabe, marschierten zu Fuß und trugen nach Art der gemeinen Soldaten ihr Gepäck auf dem Rücken. Jede Abteilung von 16—20 Mann hatte ihren Sergeanten und Offizier, die in der Schlacht mit Leichtigkeit ihre kleine Truppe beaufsichtigen konnten. Die Tambours, die in großer Zahl vorhanden waren, machten einen grauenvollen Lärm und regelten den Schritt der Soldaten: je nach dem Trommelschlag marschierten sie langsam oder schneller. Alle militärischen Bewegungen führten sie rasch, aber ohne die skrupelhafte Exaktheit aus, welche die Art der Österreicher war. Doch als das Merkwürdigste erschien, daß die Truppen, obwohl sie von weither kamen, keine Bagage mit sich führten; es gab nur sehr wenig Wagen und Gepäck, und nur sehr wenig Weiber folgten dem Zuge. Alle diese Umstände sind für die Schnelligkeit einer Armee durchaus nicht zu unterschätzen. Die Franzosen marschierten und führten Krieg nach Art der alten Römer, indem sie den Lebensunterhalt

für sich und die Pferde in den eroberten Gebieten nahmen. Die Privathäuser dienten ihnen als Quartiere und mußten sie im Freien kampieren, so benutzten sie keine Zelte, sondern bauten sich ihre Hütten aus grünen belaubten Zweigen oder benutzten im Winter Erddeckungen zu ihrem Schutze. Da nun alle Soldaten, wie auch die Offiziere niedrigen Grades ihr ganzes Gepäck auf dem Rücken trugen, so gab es natürlich keine mit Zelten, Koffern, Fourage u. dergl. hochbeladene Wagen hinter dem Zuge der Truppen. Die geringe Zahl der Geschütze genügte vollkommen, da die Franzosen es stets vermieden in der Ebene zu kämpfen, um der österreichischen Kavallerie, die der ihrigen bei weitem überlegen war, keine Gelegenheit zur Entwicklung zu bieten. Zu alledem möchte noch hinzuzufügen sein, daß die französischen Soldaten keiner körperlichen Züchtigung durch Stockhiebe ꝛc. unterworfen waren: verging er sich irgendwie, so wurde er zu Arrest mit Wasser und Brot verurteilt, oder in schweren Fällen erschossen. Vergleicht man nun alle diese Einrichtungen mit den Gepflogenheiten im österreichischen Heere, so geht daraus hervor, daß, ob-

schon die Franzosen in ihrer Kriegskunst und Heeresverwaltung um ein erhebliches freier und lässiger waren, die obengenannten Seltsamkeiten ebenso viele Vorzüge und Vorteile in ihren Feldzügen bedeuteten.

An demselben Tage, da das französische Heer, in einzelne Korps geteilt, Görz passierte, kam auch Bonaparte, General en Chef der italienischen Armee, hier an und nahm Quartier im Hause Degrazia.*) In seiner Begleitung befand sich General Berthier (später Alexander Prinz von Neufchatel). Nachmittags begab sich der Generalvikar, Joseph Chrisman, in Begleitung des Konsistorialsekretärs und des Sekretärs des Bischofs, zu Bonaparte, um von ihm, namens des abwesenden Bischofs, Schutz für die Religion, die Geistlichkeit und die

*) Napoleon Bonaparte wohnte während der sehr kurzen Zeit seiner Anwesenheit in Görz im Hause des Barons Atanasius Degrazia, gegenwärtig im Besitze des Grafen Ludwig Thurn-Valsassina. Die Straße führte damals den Namen „del Paradiso", jetzt „Via Caserma." Napoleon besichtigte auch zu Pferde das Kastell der Stadt. — Murat wohnte im Palazzo de Santa Croce, jetzt Casa Ritter, — Bernadotte im bischöflichen Palais und Massena im Hause des Grafen Franz Thurn-Valsassina auf der Piazzutta.

Kirche zu erbitten. Ehe sie vorgelassen wurden, hatten sie Gelegenheit mit einigen Generalstabsoffizieren zu sprechen, welche sich gewaltig bemühten, ihnen die Prinzipien der republikanischen Freiheit und Gleichheit auseinanderzusetzen, die Tyrannei und das Joch der Monarchie in den schwärzsten Farben zu malen, gleichzeitig in den leuchtendsten die Vorteile, die sie den Völkern als Befreier brächten. Auch diese Provinz, meinten sie, würde, sobald sie ein Teil der französischen Republik geworden, der Früchte ihres Befreiungswerkes teilhaftig werden. Sodann wurden sie vorgelassen.

Bonaparte, ein Mann von ungefähr 30 Jahren (recte 27 Jahre 8 Monate), empfing sie nach seiner gewöhnlichen Art: finster und nachdenklich. Er war von gelblicher Hautfarbe mit unergründlichen Augen, durchdringendem Blick und niedrigem, robustem Körperbau. Aufmerksam folgte er der Ansprache des Generalvikars; als er von der Abwesenheit des Bischofs hörte, unterbrach er den Redenden und trug ihm auf, jenem sein Mißfallen kund zu geben und ihm die Unschicklichkeit seines Vorgehens vor Augen

zu führen, denn — so lauteten seine eigenen Worte — so ist es die Pflicht des Hirten bei der Herde zu bleiben, um so eher, wenn der Wolf im Anzuge ist. Dann versicherte er dem Abgeordneten, daß, so weit es überhaupt möglich sei, ein siegreiches Heer im Zügel zu halten, die Religion, die Personen und das Eigentum eines jeden geschützt sein sollen. Er habe Befehl gegeben, die Glocken vom morgigen Tage an wie gewöhnlich zu läuten und die religiösen Zeremonien zu verrichten und er wünsche, daß dies dem Klerus der ganzen Diözese bekannt gegeben werde. Tatsächlich wurde noch denselben Abend dem Generalvikar ein vom Grafen Alfons Portia unterschriebenes Dekret überbracht, welches die freie Regionsübung betraf.

Kurz darauf erschien folgendes Manifest:

„Französische Republik!"

Freiheit, Gleichheit!

„Gegeben im Hauptquartier zu Görz am 1. Germinal im 5. Jahre der einen und unteilbaren Republik."

Bonaparte, General en chef der Armee in Italien, an das Volk der Provinz Görz. —

„Ein ungerechtfertigter Schrecken eilt der französischen Armee voraus. Wir sind nicht gekommen, Euch zu unterdrücken, noch Euch Eure Sitten oder Euren Glauben zu nehmen. Die französische Republik ist die Freundin aller Nationen! Wehe den Herrschern, die gegen sie zu kämpfen den törichten Mut haben.

Priester, Adelige, Bürger, Volk, die Ihr die Bewohner der Provinz Görz seid, bannet von Euch jede Besorgnis! Wir sind gut und menschlich. Ihr werdet bald fühlen, um wie viel besser die Regierung eines freien Volkes ist, als die eines Hofes und seiner Minister.

Nehmet nicht Teil an einer Klage, die nicht die Eure ist und ich werde Eure Person, Euren Besitz und Euren Kult schützen. Ich werde Eure Rechte und Freiheiten wieder herstellen! Das französische Volk strebt nach dem Siege, mehr, um den Ungerechtigkeiten ein Ende zu bereiten, als um des Ruhmes habhaft zu werden, der den Sieger krönt!

Artikel 1. Der Gottesdienst wird ohne die geringste Abänderung wie früher weiter geführt

und von morgen an in allen Kirchen, wie gewöhnlich, celebriert werden.

Artikel 2. Die vereinigten Provinzen von Görz und Gradisca werden provisorisch von 15 Personen, die den Namen eines Zentral-Gouvernements führen sollen, verwaltet werden. In diesem Körper wird Zivil-, Politische und Verwaltungs-Behörde vereinigt sein.

Artikel 3. Das Zentral-Gouvernement wird mir, binnen 24 Stunden, einen Organisationsentwurf ziviler und strafrechtlicher Natur ebenso einen Entwurf einer Munizipal-Organisation für die ganze Provinz, vorlegen. —

Artikel 4. Das Zentral-Gouvernement wird seinen Präsidenten, seinen Sekretär und seinen Kassenverwalter ernennen, es wird eingeteilt sein in ein Militärdepartement — ein Finanzdepartement — ein Polizei- und ein Proviantdepartement. Die einzelnen Departements dürfen keinen wichtigen Schritt unternehmen, ohne daß der Gesamtkörper obengenannten Gouvernements den Befehl dazu erteilt; sie sind ferner besonders

beauftragt, die Vorschriften genannter Behörde pünktlichst zu befolgen.

Artikel 5. Alle direkten und indirekten Steuern, die früher der Provinz oder dem Fiskus zuflossen, werden von nun an dem Zentral-Gouvernement überantwortet und dazu verwendet, die öffentlichen Ausgaben zu decken.

Artikel 6. Alle Gesetze (zivil- und strafrechtliche) bleiben in Giltigkeit.

Artikel 7. Alle früheren Verwaltungskörper, gleichgiltig welchen Namens, haben von heute an zu funktionieren aufgehört.

Artikel 8. Die Herren: Franz Desimon, Franz Savio, Joseph Morelli, Johann Nepomuk Visini, Alfons Graf Portia, Joseph v. Cattarini, Franz Graf Thurn, Franz Zaccana, Ludwig von Castellini, Franz de Bassa, Jakob Fehr, Carl Catinelli, Martius Graf Strassoldo, Nikolaus Graf Attems, Friedrich Graf Lauthieri, sind die Mitglieder des Zentral-Gouvernements. Sie werden sich um 5 Uhr im Stadthause versammeln

und der Chef des Generalstabes wird daselbst die mündliche Ernennung vornehmen. —

Bonaparte."

Diesem Edikte entsprechend empfingen die fünfzehn Mitglieder des Zentral-Gouvernements, deren letztgenannter sein Amt dem Grafen Franz Anton Lauthieri überließ, am selben Abend ihre förmliche Ernennung und wählten ihren Präsidenten, Sekretär und Kassenverwalter. Zum Präsidenten wurde gewählt der Graf Alfons von Portia und nach seiner Abreise nach Wien der Graf Franz Anton Lauthieri, zum Sekretär Herr von Maffei und zum Kassenverwalter der bisherige städtische Kassierer Philipp von Rega, welcher erst, nachdem man ihm mit dem Tode gedroht, dieses Amt annahm. — Der Eid der Treue gegen die französische Republik wurde dem Präsidenten vom General Bonaparte und dann von ersterem den übrigen Mitgliedern abgenommen. Der frühere Sekretär der Bezirkshauptmannschaft, Herr Wolff, wollte unter gar keiner Bedingung irgend ein Amt übernehmen und aufgefordert den Eid zu leisten, erklärte er, diesen seinem Souverän ge-

schworen zu haben und ihn für niemanden zu brechen.

Giambattista Tunis wies, als man ihm ein Amt aufnötigen wollte, auf sein vorgerücktes Alter hin und als man ihm hierauf mit dem Erschießen drohte, blieb er dennoch fest und verließ den Saal; auf die Frage, wohin er ginge, antwortete er: „Ich gehe mich erschießen zu lassen!“

Nachdem auf diese Weise das Central-Gouvernement eingesetzt worden war, errichtete man ebenso dreist die subalternen Ämter. Der erste Bürgermeister, Herr Valoghin, wurde seines Amtes enthoben und an seine Stelle der frühere zweite Bürgermeister, Herr Prividali, gesetzt. Auf die Stelle des zweiten Bürgermeisters rückte Dr. Doliach und die Ämter derjenigen, die früher geflüchtet waren, wurden neu besetzt. Da alle öffentlichen Rechnungsbücher entfernt worden waren, so wurde ein neues Verzeichnis der Steuerträger angelegt und alle Parteien mußten Aufschluß darüber geben, wie viel ein jeder bis jetzt gezahlt hätte; in gleicher Weise mußten die Zöllner in Görz und den übrigen Stationen, den Zoll für Rechnung der französischen Republik einheben.

Die zahlreichen und rasch zu erledigenden Geschäfte des Gouvernements zwangen zur Aufnahme außerordentlich vieler Beamten und Hilfskräfte, von denen ein Teil sich mit dem Steuerregister und den Kassa-Angelegenheiten, ein anderer Teil damit zu beschäftigen hatte, den Soldaten Quartiere anzuweisen, denn ununterbrochen kamen und gingen die Truppen; auch die Herbeischaffung von Schlachtvieh, Getreide und Fourage nahm viel Arbeit in Anspruch. Viele trieb die Armut, ein Amt zu übernehmen d. h. die Hoffnung dabei zu verdienen, andere hingegen, die schon vor der Invasion Ämter inne hatten, wurden durch die Drohung, füsiliert zu werden, veranlaßt an öffentlichen Dienst zu leisten, was man von ihnen verlangte. —

In den vier Departements, die dem Zentral-Gouvernement untergeordnet waren, herrschte unermüdlicher Eifer: Die Akten, die keinen Aufschub duldeten, wurden erledigt, mußte man auch vom Morgen bis tief in die Nacht arbeiten. Die Promptheit der Erledigung von Geschäften war derartig, daß gewöhnlich an demselben Tage, da ein Gesuch eintraf, die Entscheidung darüber gefällt und der

Partei eingehändigt wurde, was lebhaft von der Gewohnheit der früheren Verwaltung abstach, die es liebte, alles in die Länge zu ziehen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Mitglieder des Zentral-Gouvernements durch ihren Diensteifer und ihre Geschäftstüchtigkeit ihre Wahl gerechtfertigt haben; in gleicher Weise zeichneten sich alle durch Anhänglichkeit an den legitimen Souverän und ihren sorgenden Eifer aus.

Am meisten machte sich dieses Lobes würdig Graf Franz Thurn, Joseph von Cattarini und einige andere, welche nicht nur mit seltener Energie der Arbeit oblagen, sondern auch den Mut hatten, auf ihre eigene Gefahr hin, sich exorbitanten Wünschen und Übergriffen der Franzosen entgegen zu setzen. — Mit Ausnahme eines einzigen Mitgliedes, erwies sich das Zentral-Gouvernement während seiner Tätigkeit durchaus kaisertreu und dieser eine sei der Vergessenheit überantwortet. — Indem wir dies tun, wenden wir uns wieder der französischen Armee zu, welche — wie schon erwähnt — auf verschiedenen Wegen dem Norden zustrebte. Die Franzosen trafen während ihres Marsches auf heftigen Widerstand von seiten der Österreicher, ob

sich diese auch fortwährend zurückzogen. In der Nähe von St. Croce verloren die Franzosen 150 Mann, überfallen von der österreichischen Reiterei, die den Rückzug deckte. In der Nähe von Haidenschaft kam es ebenfalls zu einem kleinen Gefecht. Die Österreicher hielten den ersten Ansturm des Feindes mit solcher Festigkeit aus, daß er mit großem Verluste sich zurückzog und erst eine Stunde später wieder sammeln konnte. Hier war es auch, wo ein österreichischer Ulan sich gegen zahlreiche feindliche Reiter mit solcher Kraft und Geistesgegenwart verteidigte, daß er, nachdem er drei von ihnen, darunter einen Oberst, schwer verwundet hatte, unverletzt bei den Seinigen ankam.

Wenn in diesem Handgemenge die Zahl der getöteten, verwundeten und gefangen genommenen Franzosen groß gewesen war, so war das Gefecht, das bald darauf zwischen Haidenschaft und Wippert stattfand, nicht weniger blutig. In diesem wurde auch ein Jägerhauptmann am Fuße schwer verwundet, er hieß Lamberti und war von Geburt ein Römer. Er hatte das Glück nach Görz zurückgebracht, noch die heiligen Sakramente empfangen zu

können, dann erst starb er. — Einige Tage hielten sich die Franzosen in dieser Gegend auf, wagten es aber nicht, gegen Resberta vorzugehen, weil sie dort einen bedeutenden Widerstand fürchteten. Sie hatten in all diesen Scharmützeln kaum 50 Mann zu Gefangenen gemacht, teils Ulanen, teils Husaren oder von anderer Waffengattung, und diese wenigen nach Görz transportiert. —

Die andere feindliche Kolonne hatte, in der Gegend von Cividale, größere Schwierigkeiten zu überwinden. Ungefähr eine Stunde von dieser Stadt entfernt befindet sich ein Höhenzug, den ein Fluß, namens Natisone durchfließt. Sein Flußbett ist gleichzeitig die einzige Straße, die nach Caporetto führt und beiderseits von hohen Felsen eingeschlossen. An einer der engsten Stellen dieses Weges stellten sich die Österreicher mit ihren Geschützen auf. Als sich nun die feindliche Vorhut näherte, wurde sie mit einer fürchterlichen Salve empfangen; zu Hunderten fielen die Franzosen, aber indem sie rasch die gelichteten Reihen mit frischen Truppen ersetzten, wurde der Kampf immer heftiger. Lange dauerte der Donner der Kanonen und das Geknatter der

Gewehre, die Vorhut war beinahe ganz vernichtet und die Franzosen schon im Begriffe, sich zurückzuziehen, da führte ein Bauer aus dem venetianischen, vielleicht gezwungen oder erkauft, sie einen Fußpfad den Berg hinauf und den Österreichern in den Rücken und in die Flanke. Diese erkannten rechtzeitig die Gefahr und zogen sich rasch gegen Caporetto zurück. —

Jener Teil der Österreicher, welcher den Weg über Canale genommen hatte, hielt es nicht für nötig, dort zu halten und setzte, zufrieden damit, die ganze Munition, Proviant, Gepäck und Pferde beisammen zu haben, seinen Marsch nach Caporetto fort. Hier hatte ein feindliches Korps, da es nicht das geringste Hindernis vorfand, genächtigt und den Marsch am folgenden Tage fortgesetzt. Als sie zu jenen felsigen und gefährlichen Pfaden gelangt waren, die sich zwischen den Bergen und dem Isonzo bis nach Volzana hinziehen, hörten sie, in nicht zu großer Ferne, Gewehrsalven: in der Meinung, es befinde sich eine größere Abteilung Österreicher vor ihnen im Hinterhalte, zogen sie sich aus der gefährlichen Lage nach Canale und Plava und von da

nach Görz zurück. Als sie jedoch erfuhren, daß die Österreicher, nach einem für die Franzosen sehr nachteiligen Gefechte, Caporetto verlassen und sich nach Pletz zurückgezogen hatten, rückten sie auf derselben Linie wieder vor. —

Eine Wegstunde vom Dorfe Pletz erhebt sich eine kleine Festung, gemeiniglich „La Chiusa" genannt, sie steht auf einem hohen und steilen Felsen, von dessen Höhe sich zwischen wirren und zerklüfteten Steinblöcken ein Wildbach herabstürzt; sein Bett gibt auch Raum für die einzige Straße, die in vielen Windungen nach Chiusa und von da nach Kärnten führt. Dieses Kastell, das von der Natur schon so trefflich ausgerüstet ist, die es gleichsam hingepflanzt zu haben scheint, um den Weg aus der Grafschaft Görz nach Kärnten zu sperren, wurde von den Österreichern überdies noch befestigt und vervollständigt und mit Artillerie und Bedeckungsmannschaft so versehen, wie es ein so wichtiger Punkt erfordert. —

Kaum also waren die Franzosen in den Bereich des Geschützfeuers getreten, so war auch schon ihre Niederlage besiegelt und da sie, der Steilheit wegen,

die nahen Berge nicht erklimmen konnten, anderseits die Festung das ganze enge Tal beherrschte, so wurden alle zu Boden geworfen, die sich nähern wollten, und das Blutbad war um so größer, weil das Defilée den Franzosen keine frontale Entwicklung gestattete. Dreimal versuchten die Franzosen Chiusa zu stürmen — dreimal wurden sie mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Sie erkannten endlich jeden Versuch für erfolglos und zogen sich daher, bis nördlich von Petz, einem Punkte von wo der Aufstieg leichter war, zurück, indem sie hofften, so eine Chiusa dominierende Stellung zu erreichen und es auf diese Weise zwischen zwei Feuer zu bringen. Wirklich sah man am nächsten Morgen den Gipfel jenes Berges von Franzosen ganz bedeckt; sie rückten immer näher an das Fort heran, bis sie sich — wie es ihre Absicht gewesen — gerade über Chiusa befanden und zwar auf einer Höhe, von der aus ein Abstieg ganz unausführbar schien. Trotzdem wagten nicht wenige tollkühn den Abstieg, indem sie sich an Busch und Felsvorsprüngen klammerten. Andere drängten nach, ermutigt durch das Beispiel und so kam es, daß bald genug Leute unten waren, um

die kleine Besatzung von Chiusa zu erdrücken; sie bestand ja nur aus 600 Mann. Die Österreicher, von zwei Seiten eingeschlossen, vermochten diesem doppelten Sturm nicht zu widerstehen, mußten kapitulieren und sich gefangen geben. Die Franzosen hatten nach ihren eigenen Angaben mehr als 1000 Mann geopfert; die Schleifung der Festung wurde angeordnet, aber später nicht ausgeführt.

Indessen hatte Erzherzog Karl, um dem Feinde so viel als möglich jeden Schritt nach vorwärts teuer erkaufen zu lassen, von Laibach aus ein starkes Korps nach Ponteba gesandt, um diesen sehr wichtigen Punkt zu halten. Er selbst verfügte sich nach Tarvis, um die notwendigen Dispositionen zu treffen. Aber da diese Truppe einen großen Umweg durch Oberkrain und Kärnten machen mußte, um an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen, trafen sie dortselbst, trotz der Eilmärsche, zu spät ein: Die Franzosen hatten die kleine Besatzung von Ponteba schon zersprengt, hatten Ponteba selbst schon in Besitz genommen und richteten ihren Marsch jetzt nach Kärnten. Dieser Erfolg des Feindes dürfte jedenfalls auch auf die Garnison in Chiusa gewirkt

haben, die sich sonst vielleicht noch ein paar Tage länger gehalten hätte. — Unter solchen Umständen faßte der Erzherzog den Entschluß, den Feind in Tarvis zu erwarten und ihm eine Schlacht zu liefern, bevor die zwei Kolonnen, welche von Canale und Cividale herangerückt waren, sich mit der dritten, die man von Ponteba her erwartete, vereinigt hätten. Die örtliche Situation, die die Ebene und das enge Tal von beinahe unersteigbaren Bergen umgeben, beherrscht, und der Umstand, daß die ganze Bevölkerung darnach brannte, sich mit dem Feinde zu schlagen, versprach einen glücklichen Ausgang. Und wirklich, als sich die feindlichen Kolonnen langsam, Schritt für Schritt, näherten, fielen ganze Reihen unter dem verheerenden Feuer der österreichischen Artillerie; haufenweise sah man Tote und Verwundete den Boden bedecken und zwar in solchen Massen, daß die nachfolgenden Truppen über die Leichen hinwegsteigen mußten; der Feind sah sich gezwungen, sich nach Safnitz zurückzuziehen. Dann versuchte er es nochmals nach seiner oft geübten Methode, die auch immer von Erfolg begleitet war, nämlich: einen Berg in der Nähe zu besetzen, die

österreichischen Truppen zu umzingeln und sie zu gleicher Zeit von vorne und von der Flanke anzugreifen. Allein die Festigkeit und der Mut der Oesterreicher und der bewaffneten Bauern war so so groß, daß die Franzosen nach einem gräßlichen Gemetzel aufs Haupt geschlagen und zerstreut worden wären, wenn die andere Kolonne nach der Einnahme von Plez und von Chiusa nicht in letzter Stunde Hilfe gebracht hätte. So mußten denn die Oesterreicher der Uebermacht weichen. Aber das eine ist sicher, daß die Schlacht bei Tarvis der am Tagliamento mindestens gleichkam, wenn sie jene nicht übertraf. Die Franzosen selbst zählten 3000 Tote, von den Verwundeten, die nach Udine gebracht wurden, nicht zu reden.

Aus den erzählten Tatsachen erhellt, daß der Feind niemals hätte in das Innere der Monarchie eindringen können, wie es nun geschah, wenn die österreichische Armee um die Zeit der feindlichen Invasion eine Verstärkung von blos 10000 Mann erhalten hätte. So aber, geschwächt durch die erwähnten Kämpfe und Scharmützel, vermochten die österreichischen Truppen dem Feinde keinen ernstlichen

Widerstand mehr entgegenzusetzen. Dieser Mangel an Männerkraft war auch die Ursache, weshalb man bei der Verteidigung der Pässe, welche auf dieser Seite Kärnten und Krain verbinden, nicht auch die umliegenden Höhen besetzen konnte, um sich vor Angriffen im Rücken oder in der Flanke zu schützen. Daher gewannen die Franzosen, an Zahl überlegen, stets die Oberhand, sie, die die Niederungen peinlich mieden, wohl wissend, daß sie dort den Kürzeren ziehen würden. Stets trachteten sie, die Höhen in ihre Gewalt zu bekommen, weil sie diese ohne genügende Verteidigung wußten.

Es erübrigte noch, unter den Görz am nächsten liegenden Orten Stadt und Gebiet von Triest, welches in gleicher Weise von den österreichischen Truppen verlassen worden war, zu besetzen. Ein junger Jude, namens Bolaffio, der sich freiwillig zum Kriegsdienste gemeldet hatte, später aber von seinem Vater um eine nicht unerhebliche Summe losgekauft worden war, erbot sich, am 22. März einen Brief Bonapartes nach Triest zu tragen, in welchem von der Übergabe dieser Stadt an die Franzosen die Rede war. Dieser Jude erhielt nach

ſeiner Rückkehr 40 Dukaten für ſeine Dienſtleiſtung. Trieſt ſandte ſodann Kommiſſäre nach Görz, welche betreffs der Übergabe verhandeln ſollten, denn man zog es vor, auf die ſtrengſten Bedingungen einzugehen, als ſich dem Schlimmſten, der Plünderung und Zerſtörung auszuſetzen. Zwei Tage darauf nahmen die Franzoſen Beſitz von der Stadt; das Kommando wurde dem General Dugnat übergeben. Trieſt wurde ganz anders wie Görz behandelt: Es mußte eine Kriegskontribution von einer Million Reichsgulden entrichten, ferner ward die Stadt gezwungen, für den vollſtändigen Unterhalt der feindlichen Truppen zu ſorgen, während Görz nur zur letztgenannten Leiſtung verpflichtet war. In Görz wurde wohl der kaiſerliche Adler von den öffentlichen Gebäuden herabgenommen, in Trieſt hingegen wurde das franzöſiſche Banner überall aufgepflanzt und die Einwohner verhalten, die Kokarde zu tragen. Die Görzer hatten bloß der Feuerwaffen ſich begeben müſſen, während man den Trieſtinern nicht einmal Säbel, Dolche und ähnliches ließ. So war nun das ganze Land von den Franzoſen okkupiert und Görz von jeder Nachricht über die Bewegungen

des österreichischen Heeres abgeschnitten, von dem es vergeblich die Befreiung erhoffte. Der Postverkehr war gänzlich eingestellt und die Franzosen bewahrten derart das strengste Stillschweigen über alle Vorgänge, daß nicht einmal aus den trunkenen Offizieren und Soldaten etwas herauszubringen war.

Man schritt zur Entwaffnung der Einwohnerschaft: Nach einem Befehl des Zentral-Gouvernements war jeder gezwungen, am 22. März alle Feuerwaffen an einem bestimmten Platze niederzulegen, wer nach diesem Erlasse noch mit einer Waffe betroffen wurde, wurde vor ein Kriegsgericht gestellt. Alle Waffen wurden im Kastell deponiert.

Der Zustand der Stadt und der Bevölkerung war ein verzweifelter: nicht nur durch die Drangsalierung der Einquartierung, die Chikanen der Lebensmittel und Fourage eintreibenden Kommissäre, sondern auch durch einen andern sehr ernsten Umstand machte sich die Kriegslage bemerkbar. Die große Zahl der Verwundeten und Kranken, welche in engen Räumen zusammengepfercht waren, keine wirkliche Pflege genossen, ja sich beinahe ganz überlassen waren, verursachte eine ansteckende Krankheit,

welche rasch um sich griff und fast den 10. Teil der Einwohnerschaft dahinraffte. Es wäre sicher die Pest zu fürchten gewesen, wenn man nicht gleich nach Ankunft der Franzosen unter der größten Umsicht und Eile den Transport der Kranken aus der Stadt, die Verbrennung der Betten und dergl. angeordnet hätte.

Am 26. März verließ General Bonaparte, nachdem er die Verwaltung der Provinz organisiert hatte, die Stadt und nahm seinen Weg nach Kärnten, er sollte seine Abreise noch mit einer eines Heerführers unwürdigen Handlung kennzeichnen. Die Dienerschaft hatte den besten Wagen seines Quartiergebers, des Freiherrn von Degrazia, angespannt. Letzterer beschwerte sich hierüber und Napoleon versprach, nach eingehender Untersuchung, ihm den Wagen sofort zurückzustellen, aber er fuhr dennoch damit zum Tore hinaus und den Wagen — — sah man niemals wieder.

Das Kommando der in der Grafschaft Görz und Gradiska und dem ganzen Gebiete der Stadt Triest zurückbleibenden Truppen, hatte Bonaparte dem General Bernadotte übertragen, welcher die

Görzer durch einen Brief an das Zentralgouvernement, von seinem Amtsantritte benachrichtigte. Der Brief enthielt die üblichen Phrasen vom Schutz der idealen und materiellen Güter der Einwohner; doch wäre es im Falle irgend einer Vergewaltigung oder Verletzung dieses Versprechens unmöglich gewesen, sich an den General zu wenden, da er nach wenigen Tagen mit seiner Division nach Krain abmarschierte.

Nun wurde mit der Demolierung der österreichischen Forts begonnen und neue Befestigungen von größerer Stärke und bedeutenderem Umfange, die dazu dienen sollten, die Stadt zu beherrschen, errichtet. Auch das Kastell von Görz wurde ausgebessert, mit höheren Mauern umgeben und neuen Geschützständen verstärkt. Die Mauern von Gradiska wurden demoliert und mit ihnen auch das herrliche Tor, durch das man von Görz her die Stadt betrat. Während sich dies alles in Görz zutrug, überrumpelte ein französischer Truppenkörper, aus dem Tale von St. Croce kommend, die Stadt Idria, die durch ihre Quecksilber- und Zinnoberminen bekannt ist. Obwohl man den reichen Schatz dieses Berggutes gut verborgen hatte, er war eingemauert

worden, fanden dennoch die Franzosen, vermöge ihres Spürsinnes, das Versteck, bemächtigten sich der gefüllten Tonnen und brachten sie nach Wippach, von da einen Teil nach Triest, einen andern nach Görz und Palma. Dieser Transport währte bis zur Rückkehr der Österreicher und allein durch Görz fuhren mehr als 1200 schwer beladene Wagen. Der Wert des geraubten Gutes belief sich, nach maßgebender Schätzung, auf ungefähr 3 Millionen Gulden. —

Die zwangsweise Verproviantierung aller der französischen Truppen, welche fortwährend durch die Provinz zogen, an und für sich schon lästig genug, steigerte sich bis zur Unerträglichkeit, als die Division, obwohl schon längst in Krain, dennoch Brot und andere Lebensmittel von Görz bezog; der kommandierende General von Palma zwang die Friauler, Abgaben jeder Art zu leisten. Um die Provinz von diesem unerhörten Drucke zu befreien, der dem Übereinkommen nicht entsprach, wurden die Herrn Desimon und Rodella am 30. März nach Kärnten zu General Bonaparte geschickt. Sie kamen am 8. April mit dem Bescheide zurück, daß die Provinz

gehalten sei, die daselbst garnisonierenden und durchziehenden Truppen zu verpflegen, nicht aber Lebensmittel nach Krain abzuführen. Viel schwerer war es, den Kommandanten von Palma in seinen Gewaltsamkeiten zu beschränken, und war der Schaden, den die Provinz durch ihn erlitt, nie wieder gut zu machen. —

Die Bedrückung des Kommandanten von Palma, die häufigen Plünderungen, die er vornehmen ließ u. a., gaben einigen Mitgliedern des Zentral-Gouvernements Anlaß, vorsichtig die Stimmung der Provinz auszuforschen, um zu erfahren, ob das Volk günstigen Falles bereit wäre, zu den Waffen zu greifen und sich selbständig von einem Joche zu befreien, das von Tag zu Tag drückender wurde. Nachdem man so mit der größten Vorsicht die nötigen Informationen eingezogen und die Gemüter der Einwohner im höchsten Grade gegen die Franzosen erbittert gefunden hatte, verfaßte man ein Dekret, das zur rechten Zeit an alle Gemeinden verschickt werden sollte, des Inhaltes, daß an einem bestimmten Tage das Volk mit Sensen, Hacken u. dgl. bewaffnet und mit einigem Proviante versehen, sich

auf den Höhen von Ternova zusammenrotten solle. Als Vorwand sollte die Absicht gelten, Holz zu fällen. Man beabsichtigte von dort aus, unter der Führung einiger Mitglieder des Zentral-Gouvernements, die französische Besatzung zu überfallen und nieder zu machen. —

Es hatte den Anschein, daß der zu einer solchen Unternehmung günstige Augenblick bald eintreten könnte. Ein Raub, den einige Franzosen nicht weit von Triest, in der Kirche von Rizmagne verübten, versetzte nicht nur die Einwohnerschaft dieses Ortes in Empörung — einige der Tempelschänder wurden erschlagen, die übrigen in die Flucht getrieben — sondern auch die ganze Nachbarschaft: die Bewohner von Brech, von Servola und zugleich einen großen Teil von Karstbauern.

Ein glücklicher Zufall fügte es, daß die Insurgenten in Mattaria auf 300 Mann reguläre Truppen und zwar Kroaten unter Führung des Leutnants Jessich, trafen. Jessich hatte unter dem Kommando des Obersten Casimir den Feind aus Fiume verdrängt und hielt jetzt die Straße nach Triest besetzt. Mit dieser Truppe vereinigte sich

das bewaffnete Volk und beschloß, die Franzosen aus Triest zu vertreiben und — koste es, was es wolle — sich dieser Stadt zu bemächtigen.

Tatsächlich stürmten am 14. April die Aufständigen von den nahen Höhen herab in die Stadt und ohne Widerstand wurde die sehr kleine Zahl des Feindes überwältigt. Man bewaffnete sich nun allgemein, stellte Wachen aus und setzte sich in den Besitz einer bedeutenden, kurze Zeit vorher für die Franzosen per Schiff angelangten Geldsumme. Auch die umliegenden Hügel wurden mit der Absicht besetzt, sich dem Feinde entgegen zu stellen, falls er von neuem sich zu nähern gedächte.

Das Volk war so aufgeregt und erbittert, daß dem General Friant, der mit einem starken Korps heranrückte und ohne Zweifel die den Seinen angetane Schmach hätte rächen können, Boten entgegen geschickt wurden, um ihn zu veranlassen, stehen zu bleiben, bis sich der Tumult des Volkes gelegt hätte. Diese Abgesandten wurden von den Aufrührern auf der Straße angehalten, Verräter genannt, gebunden und gezwungen, sich nach Triest zurückzubegeben. Der Bischof sogar, Monsignore Ignazio Gaetano.

de Buſet, der ſich bemühte, die aufgeregten Gemüter zu beruhigen und den Leuten begreiflich zu machen, daß ſie ohne Unterſtützung von ſeiten regulärer Truppen weder einen genügenden Widerſtand leiſten, noch einen Erfolg erhoffen könnten, daher ruhig nach Hauſe zurückkehren ſollten, wurde von ihnen verdächtigt, ein Jakobiner zu ſein. — Es wäre zweifelsohne zu den gräßlichſten Szenen gekommen, wenn nicht die öſterreichiſchen Soldaten ſelbſt, die Gefahr anerkennend, welche der Stadt drohte, gegen die Aufrührer eingeſchritten wären; doch der Pöbel zog ſich erſt zurück, als er die Soldaten abziehen ſah. — Am 17. April wurde die Stadt neuerdings den Franzoſen übergeben, die ſtädtiſche Miliz wurde mit der franzöſiſchen Beſatzung vereinigt und beide hielten ſo die Stadt in ſtrenger Bewachung.

Kaum war dieſer Tumult in Trieſt ausgebrochen, als die Franzoſen ihre Kaſſen nach Görz überführten; ſie errichteten am Kaſtell eine neue Zugbrücke, ließen eben dorthin eine große Anzahl Weinfäſſer bringen, neue große Backöfen herſtellen und ordneten an, daß alle Einwohner ſich mit Lebensmitteln für einen Monat verſehen ſollten.

Ihre Kranken und Verwundeten überführten sie in großer Eile nach Palma. Am 15. April, in aller Frühe, wurde in der Stadt der Generalmarsch geblasen: Im Augenblicke war das gesamte Militär unter Waffen, die Reiter aufgesessen und die Wagen in Bereitschaft. Es war nämlich von Triest und Umgebung die Meldung eingetroffen, daß die aufrührerische Bevölkerung einiger Ortschaften sich geweigert habe, Quartier zu geben und viele französische Soldaten erschlagen habe.

Die Franzosen, in Sorge, daß der plötzliche Aufstand der Bevölkerung sich weiter ausbreiten könnte, brachten alle Mittel in Anwendung, um diesen Schlag, der ihnen die Rückkehr nach Italien abgeschnitten und sie dem Untergange preisgegeben hätte, vorzubeugen.

Gegen 10 Uhr vormittags versetzte ein Vorfall die ganze Stadt in die größte Aufregung. Unbekannt aus welchen Gründen, ertönten plötzlich die Glocken von St. Rocco, wo die Franzosen gerade daran waren, ein Haus zu plündern; die Menge eilte in die Stadt und rief, daß die Oesterreicher im Anzug seien. Im Nu verbreitete sich die Kunde in

den Straßen, alles flüchtete in die Häuser, alle Tore und Geschäfte wurden geschlossen. Die Panik der Franzosen war so groß, daß die Wache auf dem Hauptplatze ihren Posten verließ und sich in der Kaserne verbarrikadierte; andere warfen ihre Gewehre fort und eilten, sich in irgend einem Hause zu verbergen. Ohne Zweifel hätten alle Franzosen ihre Waffen niedergelegt und sich sofort ergeben, falls sich in jenem Augenblicke auch nur eine geringe Zahl österreichischer Reiter gezeigt hätte. So kam es, daß Graf Franz Thurn, leicht erregbar und im Glauben, der günstige Augenblick sei da, den Bauern befahl, die Dörfer der nächsten Umgebung zusammenzurufen, damit sie, sobald es in der Stadt zwischen Franzosen und Oesterreichern zum Kampf kommen würde, den Feinden in den Rücken fallen sollten. Nach kurzer Zeit erblickte man am Ufer des Isonzo, in der Nähe der Brücke, mehr als 2000 mit Ackergeräten ausgerüstete Bauern, bereit, sich auf die Franzosen zu werfen, sobald es zum Kampfe käme. Als sich jedoch die Nachricht vom Heranrücken der Oesterreicher als falsch herausgestellt hatte, brauchte es die ganze Geschicklichkeit des Herrn von Catterini, um

den Grafen aus der gefährlichen Lage zu befreien, und die Franzoſen glauben zu machen, daß ſich die Menge in keiner anderen Abſicht zuſammengerottet hatte, als die Zerſtörung der Brücke zu verhindern. Nachdem nun ſo jede Hoffnung geſchwunden war, ſich von dem Joche zu befreien, war die Niedergeſchlagenheit in der nun um ſo ſtrenger bewachten Stadt eine noch größere.

Da langte die Nachricht ein, daß in Eckenwald bei Leoben am 18. April die Friedenspräliminarien zwiſchen Frankreich und Oeſterreich in den Hauptpunkten feſtgeſetzt und unterzeichnet worden ſeien. Dieſe Kunde beruhigte das gegen die Franzoſen aufgebrachte Volk in der Umgebung von Trieſt und die Karſtbewohner vollſtändig und in Görz ließ man von dem Projekte eines allgemeinen Aufſtandes als von einer überflüſſigen Sache ab.

Die Bevölkerung war voll Freude und man kann ſich leicht vorſtellen, wie verblüfft ſie über die Verwegenheit zweier Abgeordneten der italieniſchen Republik waren, die am 23. April beim Zentral-Gouvernement vorſprachen und dieſem den Vorſchlag machten, die beiden Grafſchaften mit ihrer Republik

zu vereinigen. Dieser Vorschlag wurde mit Entrüstung zurückgewiesen und den Kommissären befohlen augenblicklich die Stadt zu verlassen. Kurz darauf, gegen Ende April, kam der österreichische General und Bevollmächtigte Graf Meerveld nach Görz, wurde von der Einwohnerschaft mit Jubel zu seinem Absteigequartier geleitet und reiste noch am selben Tage nach Palma, um mit Bonaparte, der kurz vorher dort angekommen war, die einzelnen Punkte der Friedensbedingungen zu besprechen. Erwähnt sei, daß Napoleon den Triestinern 800000 Lire der Kriegskontribution erließ. —

Im weiteren Verlaufe traf man die nötigen Vorbereitungen, um die französischen Truppen zu empfangen, die über Graz und Laibach nach Italien zurückkehrten und nach und nach in Görz eintreffen sollten. Mit größtem Eifer machte man sich daran, die Räume des Kastells, ebenso die Kasernen in der Stadt zu reinigen, Stroh herbeizuschaffen, große Vorräte an Wein und Brot aufzustapeln und Schlachtvieh in Massen herbeizutreiben, denn man war gebunden, die Truppen mit allem Nötigen zu versehen. Bis zum 5. Mai zog die Division Serrurier

und ein Teil der Diviſion Bernadotte, 1000 Mann Kavallerie und 10000 Mann Infanterie mit vielen Offizieren durch die Stadt. Am 9. Mai kam mit 17 Kanonen und Haubitzen und 50 Munitionswagen die Diviſion Maſſena an, welche 900 Mann Kavallerie und 8000 Mann Infanterie zählte. Dieſe Abteilung brach nicht ſofort auf, ſondern verblieb ganze 14 Tage in Görz, da die Diviſion Bernadotte, welche noch zu kommen hatte, die Straße nach Trieſt beſetzt hielt. Die Stadt wäre noch lange nicht erlöſt worden, wenn nicht General Meerveld, der am 13. in Trieſt angelangt war, ſich durch die Bitten der Trieſtiner und Görzer bewogen gefühlt hätte, ſofort nach Mailand zu eilen und von Bonaparte den vollſtändigen Abzug der Truppen aus der Provinz zu verlangen. Der Unterhalt dieſer Truppen, die viel länger, als man geglaubt hatte, in der Stadt verblieben, bedeutete für die Provinz eine ungeheuere Laſt und bereitete dem Zentral-Gouvernement ſchwere Sorge. Die Franzoſen gaben fälſchlich mehr Soldaten an, als ſie in Wirklichkeit beſaßen, und ſo mußte man den Proviant nach den falſchen Angaben ihrer Führer leiſten: Daher kam es, daß

die Portion eines einzigen Mannes so groß war, daß sie für zwanzig und mehr gereicht hätte. Als es am 13. Mai an Hafer mangelte, wurde öffentlich angeschlagen, daß, wenn nicht binnen drei Stunden der Hafer zur Stelle wäre, die Pferde auf die Felder getrieben würden.

Am 15. gingen die Lebensmittel aus und die Generäle drohten, die Stadt einfach plündern zu lassen; es wurden die Einwohner teils zum Zentralgouvernement, teils zum Magistrat vorgeladen und deponierten dort 9000 Gulden; die angeordneten Requisitionen wurden somit zur Hälfte in barem Gelde geleistet; die andere Hälfte aber mit Hilfe von Obligationen, die bald eingelöst werden mußten. Am 19. wurde die Drohung zu plündern wiederholt, weil trotz der obengenannten Leistungen der Hafer nicht zur Stelle war. Allein die Charakterfestigkeit des Gouvernements, das für die im Anzug begriffenen österreichischen Truppen vorzusorgen hatte, und dem Kommandanten vorstellte, daß eine so kleine Provinz unmöglich für den Unterhalt so zahlreicher Truppen aufkommen könne, hatte den erwünschten Erfolg, daß noch in derselben Nacht ungefähr 1400 Mann Infanterie, alle Geschütze und

Munitionswagen und die ganze Kavallerie nach Cividale abmarschierten.

Als sich die sichere Kunde vom Nahen der österreichischen Truppen in Görz verbreitete, verlangte der französische Platz-Kommandant, der nun das Ende seiner Herrschaft gekommen sah, eine Ehrengabe für seine Verdienste um Stadt und Land, deren Höhe er der Freigebigkeit der Stadt überließ; dann wurde er deutlicher und beanspruchte die Summe von 700 fl., zuletzt gab er sich mit einem Ehrenzeugnis zufrieden, das ihm vom Magistrat ausgestellt wurde. — Ähnlich erging es dem Kommissär Drouet, der sich mit Bedeckung nach Tolmein begeben hatte, um dort eine Kontribution von 2000 Dukaten einzutreiben und schließlich froh war, daß man ihm, zwar ohne Dukaten, aber mit heiler Haut die Rückkehr gestattete.

Am 21. Mai verlangte die Generalität, binnen 24 Stunden, zuerst 1000, dann 300 Paar neue Schuhe und gab sich endlich mit 300 Paar alten Schuhen, die man in der Stadt gesammelt hatte, zufrieden. —

Am 22. wurden die Kranken auf Wagen, welche

die Bauern beizustellen hatten, weggeführt, außerdem 50 Karrenladungen Mehl. Die Schußwaffen der Provinz und der Stadtmiliz aber ließ der Platzkommandant in Unzufriedenheit über seine Remuneration, nächtlicherweile nach Palma schaffen.

Endlich am 23. vor Anbruch des Tages, verließen alle französischen Truppen, nachdem sie sich am Hauptplatze ralliert hatten, mit Musik und tosendem Trommelwirbel die Stadt, — sie hatten brennende Kerzen in den Gewehrläufen stecken. —

Es ist sicher, daß die Provinz und im besonderen viele Privatleute unter der Invasion und dem Verweilen des Feindes im Lande sehr gelitten hatten. Ihr Eintritt war von zahlreichen Gewalttätigkeiten und Freveln begleitet. So wurde dem Pfarrer von Fratta am Altare während der heiligen Messe und im Beisein der Dorfbewohner das kirchliche Silbergeräte, das Geld und die Uhr abgenommen. Der Vikar von St. Lorenzo wurde nachtschlafener Zeit seiner ganzen Habe beraubt und mußte flüchten, weil die angetrunkene Soldateska ihn zwingen wollte, sich einem Mädchen beizulegen; der General Rampon beging in Görz die Niedrigkeit,

gegen Frau Barbara Conti den Säbel zu ziehen, als sie bezüglich des Essens Schwierigkeiten machte u. s. w. Während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes in der Provinz beeinflußten die Franzosen die Jugend durch ihr wahrhaft skandalöses Betragen auf die übelste Weise: Sie stellten den Frauen fortwährend nach, vergewaltigten sie und verfolgten sie sogar bis in die Kirche. Manch einer heiratete in Görz und verließ die Frau dann, nachdem er sie ganz und gar ausgeraubt hatte. Andere wieder hielten unvorsichtige Mädchen Tage hindurch bei sich in ihren Quartieren gefangen; die schamlosesten Szenen spielten sich öffentlich auf den Straßen ab; und abends, wo fast alle betrunken waren, mußten sich die Bürger in ihren Häusern verbarrikadieren. Am schlimmsten ging es in den einzelnen, abseits der Straße gelegenen Häusern und Landgütern zu, doch rächten sich die Bauern, indem sie so manchen Franzosen erschlugen und heimlich begruben. Trotz alledem muß gesagt werden, daß die Leiden der Provinz geringer waren als von einem siegreichen Feinde zu fürchten gewesen wäre: Nirgends wurden ganze Dörfer zerstört oder Städte vollständig ge-

plündert; nirgends wurden Häuser niedergebrannt oder mehr denn nötig Menschenblut vergossen; nirgends die jungen Burschen zum Waffendienste gezwungen, wie es sonst in ähnlichen Fällen geschieht; im Gegenteil, es wurde häufig die Beobachtung gemacht, daß die Franzosen ihrer Ehrbegriffe eingedenk sich vor dem Äußersten hüteten und oft von irgend einem Unrecht wie billig zurückschreckten. — Alle die Requisitionen, die behufs Beschaffung der Lebensmittel veranlaßt wurden, überstiegen nicht die Summe von 100000 Gulden, zu welchem Schaden freilich noch die Verluste der Privatpersonen gerechnet werden müssen; im Grunde jedoch war der Gesamtschaden nicht so bedeutend, als man sich anfangs vorgestellt hatte. —

Verlassen wir nun die Ereignisse, die dem Lande sicher noch lange in Erinnerung bleiben werden und wenden wir uns frohgemut dem Berichte jener Dinge zu, die nach dem Abzug der Franzosen vor sich gingen. —

Am 24. Mai, einem für die Görzer unvergeßlichen Tage, sah man gegen 10 Uhr Vormittags die letzten französischen Abteilungen, nachdem sie sich

zu einem Trupp von ca. 150 Mann vereinigt hatten, abmarschieren. Ohne sich irgendwo aufzuhalten, setzten sie ihren Marsch gegen die venezianische Grenze fort. — Nach ungefähr einer Viertelstunde verkündete ein Schuß vom Kastell das Nahen der österreichischen Truppen. Das ganze Volk versammelte sich in einem Augenblicke beim Wiener Tor, und alle Straßen füllten sich mit Menschen. Der General Graf Hohenzollern, welcher zur Zeit der französischen Invasion als letzter die Stadt verlassen hatte, war nun, zu ihrer Befreiung, wieder der erste, der sie betrat. Er befehligte die Avantgarde jener Truppen, die sich allmählich in dieser Gegend bis zum endgültigen Friedensschlusse, der in Udine verhandelt werden sollte, vereinigt hatten.

Eine Eskadron Ulanen eröffnete den feierlichen Einzug; gleich hinter ihnen kam mit klingendem Spiel die städtische Musik, die den Truppen entgegen gegangen war. Es folgte eine Abteilung von 400 Jägern zu Fuß mit 2 Kanonen, den Zug schloß abermals eine Eskadron Ulanen. Alle Glocken läuteten unter dem fortwährenden Donner der Geschütze des Kastells; der Jubel des Volkes, der sich

durch beständiges Händeklatschen, durch ununterbrochene Evviva-Rufe und durch Tränen der Rührung und der Freude Luft machte, war ein so außerordentlicher und so allgemeiner, daß der General selbst sich der Tränen nicht erwehren konnte, beim Anblicke dieser ergreifenden Anhänglichkeit des Volkes an seinen legitimen Souverän. Er gestand zu, nirgends mit solchem Enthusiasmus und solcher Herrlichkeit empfangen worden zu sein. —

Die Jäger wurden in Privathäusern einquartiert und während ihres Verweilens unentgeltlich verpflegt. Die Reiter erhielten zwei Faß Wein zur Erfrischung. Gegen Abend langten weitere 800 Husaren und 1500 Infanteristen in der Stadt an. Diese war die ganze Nacht illuminiert und die gesamte Einwohnerschaft gab sich ausgelassener Fröhlichkeit hin, einer Fröhlichkeit, die sie sich nach so viel Leiden wohl gestatten durfte.

So sah sich endlich die Stadt und Provinz, die durch 65 Tage das Joch der Franzosen getragen, von allem Drucke befreit und wieder unter der milden Herrschaft des erlauchten Hauses Österreich.

Gebe Gott, daß die Furcht erregende Zukunft

niemals wieder die Ruhe und den so lange ersehnten Frieden stören möge. Die Völker aber mögen, dem alleinseligmachenden Glauben an Jesus Christus anhängend, die verderblichen Ideen von Freiheit und Gleichheit, die eine Zeit hindurch ganz Europa in Aufruhr gesetzt, weit von sich weisen. Sie mögen eingedenk sein der Vorschriften des Evangeliums, bis zum Tode treu und ergeben zu bleiben ihren legitimen Souveränen. Denn alle Macht der Könige stammt von Gottes Gnaden und wer sich dieser Macht wiedersetzt, empört sich gegen Gott. —

Napoleon-Literatur.

Prämiiert: Weltausstellung Paris 1900 (für Napoleonliteratur) — Weltausstellung Chicago. — Sächsisch-thüringische Ausstellung in Leipzig.

Napoleon I. und die Frauen. Von *Friedrich Masson*. Mit 49 Abbildungen und 2 Briefen in Faksimile. 9.—12. Tausend. 20 Bogen. M. 4.60, geb. M. 5.60.

Napoleon I. zu Hause. Der Tageslauf in den inneren Gemächern der Tuilerien. Von *Frédr. Masson*. Mit 12 Orig.-Vollbildertafeln von F. v. Mirbach. 19 Bog. 4.—6. Taus. M. 4.60, geb. M. 5.60.

Napoleons Schwestern (Prinzessin Elise, Pauline Borghese). Von *Jos. Turquan*. M. 5 Illustr. 18 Bogen. M. 4.60, geb. M. 5.60 3.—4. Tausend.

Napoleon I. in Wort und Bild.

Von *Armand Dayot*. Uebertragen von *Oskar Marschall von Bieberstein*.
Mit über 500 Textillustrationen, Vollbildern, Karikaturen und Autographen.
Nach den berühmtesten Malern, Bildhauern und Stechern.
In prachtvollster Ausführung. Gr. 8°. In 34 Lieferungen à 60 Pfg., komplett brosch. M. 21.—. Hochelegant gebunden mit der Kaiserkrone in Elfenbein-Imitation und unterlegtem Rot-Sammet M. 25.—. Ca. 5000 Exempl. verkauft.

Prämiiert Pariser Weltausstellung 1900.

Napoleons Feldzug in Russland von 1812. Mit ca. 100 Originalvollbildertafeln und Textillustrationen. Von *Faber du Faur*, ehem. württemb. Artilleriemajor in der 3. Armee (Marschall Ney). Mit Text von Major von Kausler, ehem. württemb. Generalstabsoffizier. In prachtvoller Ausstattung. M. 12.—, eleg. geb. M. 16.—.

Die Marschälle Napoleons I. Von *Désirée Lacroix*. Uebertragen von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit den Porträts der Marschälle. Pracht-Ausgabe M. 9.—, geb. M. 13. Volks-Ausgabe M. 6.—, geb. M. 8.—.

Die Generalin Bonaparte. Von *Joseph Turquan*. Mit 11 Illustr. 20 Bog. M. 4.60, geb. M. 5.60.

Die Kaiserin Josephine. Von *Joseph Turquan*. Mit 9 Illustr. 20 Bog. M. 4.60, geb. M. 5.60.

Die Königin Hortense. Von *Joseph Turquan*. 2 Bände. Mit 9 Illustrationen. 27 Bogen. M. 7.20, geb. M. 9.20.

Karoline Murat, Königin von Neapel. Von *Joseph Turquan*. Mit 2 Illustrationen. 15 Bogen. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Napoleon I. Liebesleben. Von *Joseph Turquan*. 18 Bogen. M. 4.60, geb. M. 5.60. 3.—4. Tausend.

Die Welt und Halbwelt unter dem Konsulat und I. Kaiserreich. Von *Joseph Turquan*. Mit 1 Illustration. 21 Bogen 8°. M. 4.60, geb. M. 5.60.

Die Memoiren der Baronesse Cecile de Courtot,

Dame d'atour der Fürstin von Lamballe, Prinzess von Savoyen-Carignan.
Ein Zeit- und Lebensbild nach Briefen der Baronesse an Frau v. Alvensleben, geb. Baronesse Loë und nach deren Tagebuch bearbeitet von ihrem Urenkel *Moritz von Kaisenberg*. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8°. Preis M. 7.50, gb. M. 10.—. Reich illustr. 4.—6. Taus. ca. 6000 Exempl. bereits verkauft!
Eine englische und amerikanische Ausgabe ist ebenfalls erschienen.

Eines der interessantesten Memoirenwerke aller Zeiten.

Napoleon I. Tagebuch von St. Helena. Geführt von *Las Cases*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. 2 Bände. M. 9.20, geb. M. 11.20.

Direktorium, Konsulat und Kaiserreich 1795—1815. Von *P. Lacroix*. Mit ca. 600 Illustr. M. 20.—, geb. M. 24.—.

Die Bürgerin Tallien. Von *Joseph Turquan*. Mit 1 Illustr. 20 Bog. 8°. M. 4.60, geb. M. 5.60.

Der König von Rom. Von *Ch. Laurent*. Mit 6 Illustr. 22 Bogen. M. 4.60, geb. M. 5.60.

Napoleon in der Karikatur. Von *J. Grand-Carteret*. Mit 160 Ill. 7 Bog. gr. 8°. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Die Memoiren der Gräfin Potocka 1794—1820. Veröffentlicht von *Casimir Stryienski*. Mit 13 Abbildungen und 1 Facsim. Brief Napoleons an die Gräfin Walewska. 17 Bogen gr. 8°. Autorisierte Ausgabe. M. 7.50, geb. M. 10.—. 4.—6. Tausend.

König Jérome und sein Garde du corps. Entworfen von *Moritz von Kaisenberg*. Mit Illustr., Facsim., Briefen und Dokumenten. M. 7.50, geb. M. 10.—.

Frankreich in Wort und Bild. Von *Fr. v. Hellwald*. Mit 455 Illustrationen. 2 Bände à 25 M.

L'Aigle et l'aiglon. Napoleon I. und sein Sohn. Der Lebensroman eines Enterbten. Von *Moritz von Kaisenberg*. Mit Illustrationen. Brosch. M. 7.50, geb. M. 10.—.

Briefe Napoleon I an Josephine und Briefe Josephine's an Hortense, nebst Josephine's Lebensgeschichte. Bearbeitet von der *Königin Hortense*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit 9 Illustrationen. 20 Bogen 8°. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Briefe der Madame Jérôme Bonaparte (Elisabeth Patterson). Deutsch von *Henry Perl*. Mit 4 Illustrationen. 9 Bogen 8°. M. 2.60, geb. M. 3.60.

Napoleon in Venetien. Nach authentischen Daten von *Henry Perl*. Mit 1 Illustration. 16 Bogen 8°. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Reise der Gräfin Potocka Wonsowicz nach Italien (1826—1827). Mit bisher noch unveröffentlichten Briefen der Königin Karoline von Neapel, der Königin Katharina von Westfalen u. A. Herausgegeben von *Casimir Stryienski*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit Anhang: Tagebuch von Franziska Krasinska. Mit 26 Illustrationen. 26 Bogen 8°. M. 4.60, geb. M. 5.60.

Die Fürsten Dolgorukij im Dienste Kaiser Alexander I. während der ersten Periode seiner Regierung. Von Grossfürst *Nikolaj Michailowitsch*. Mit 12 Originalporträts im Besitze des Grossfürsten und des Fürsten P. W. Dolgorukij. Vom Grossfürsten selbst durchgesehene autorisirte deutsche Ausgabe. 12 Bogen gr. 8°. M. 6.—, geb. M. 8.—.

Napoleon I und Eugenie Désirée-Clary-Bernadotte. Roman aus dem Leben einer Königin. Nach kaum bekannten Quellen bearbeitet von *Moritz von Kaisenberg* (Verfasser der Courtot'schen Memoiren). Mit 71 Illustrationen und 5 Facsimiles. 27 Bogen gr. 8°. M. 8.—, geb. M. 10.—.

Mirabeau in Berlin als geheimer Agent der französischen Regierung (1786—87). Nach Originalberichten in den Staatsarchiven von Berlin und Paris. Herausgegeben von *Henry Welschinger*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit 1 Illustration. 31 Bogen gr. 8°. M. 7.50, geb. M. 10.—.

Napoleon I am Schluss seines Lebens. Von *Lord Rosebery* (ehemal. englischer Premierminister). Autorisierte Ausgabe. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit 96 Illustrationen. 18 Bogen. gr. 8°. M. 7.50, geb. M. 10.—.

Napoleon I auf St. Helena. Von *O'Meara*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. 3 Bde. (60 Bogen). Brosch. 15.—, geb. M. 18.—. Illustr.

Die verstossene Josephine 1809—1814. Von *Friedrich Masson*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit Illustr. Brosch. M. 6.—, geb. 7.50.

Stephanie, Grossherzogin von Baden. Eine Adoptivtochter Napoleon I. Nach Aussagen von Zeitgenossen und bisher unveröffentlichten Dokumenten. Von *Joseph Turquan*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit Porträt. M. 3.60, geb. M. 4,60.

Memoiren des General Rapp (Adjutanten Napoleon I). Von ihm selbst erzählt. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit Porträt. M. 6.—, geb. M. 7.50.

Aus den Memoiren der Herzogin von Abrantès. Bearbeitet von *Freifrau B. v. Weinbach*, geb. *Kaulbach*. Mit Portr. Brosch. M. 4.60, geb. M. 5.60.

Madame Récamier und ihre Freunde. Ein Frauenbild aus bewegter Zeit. Nach bisher noch teilweise unveröffentlichten Dokumenten und nach Aussagen ihrer Freunde veröffentlicht von *J. Turquan*. Uebertragen und bearbeitet von *O. Marschall von Bieberstein*. Mit Porträt. Brosch. M. 4.60, geb. M. 5.60.

Antommarchi, Die letzten Augenblicke Napoleon I. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit den Todtenmasken Napoleon I. 2 Bde. M. 7.20, geb. M. 9.20.

Napoleon I Eheirrung in Dresden. Gräfin Kielmannsegge-Schönberg und Ernst Graf Napoleon Buonaparte. Mit vielen Illustr. und Facsimiles von *Carletto*. Wertvolle Ergänzung zu: *Masson*, Napoleon und die Frauen. 5 Bog. 8°. M. 1.50, eleg. geb. M. 2.50.

Die Handschrift Napoleons I. Mit ca. 40 Bildern, Briefen und Unterschriften Napoleons in Facsimile. — Originalbriefe des Kaisers an Josephine, an die Gräfin Marie Walewska etc. — Die verschiedenen Namensunterschriften seit seinem Austritt aus der Militärschule bis zu den Hunderttagen. (30 Facsimiles.) — Das Tintenfass Napoleons auf St. Helena (Sammlung des Prinzen Victor Napoleon.) — Siegel mit der Büste Napoleons (Sammlung des Marquis de Girardin) etc. — Gr. 8°. Preis brosch. M. 1.50. Herausgegeben von *Armand Dayot*.

NAPOLEON I. nach den Memoiren seines Kammerdieners Constant. Uebertragen und bearbeitet von *O. Marschall von Bieberstein*. 3 Bde. 56 Bog. 8°. Brosch. M. 15.—, geb. M. 18.—.

NAPOLEON I. Von Monseigneur Prälat Dr. *Engelbert Lorenz Fischer*, Geheimer Kammerherr Sr. Heiligkeit des Papstes. Ein Lebens- und Charakterbild Napoleons mit besonderer Rücksicht auf seine Stellung zur christlichen Religion. Zum 100jährigen Gedächtnis der Gründung des ersten französ. Kaiserreichs. Prachtwerk gr. 8°, ca. 18 Bogen mit über 60 Illustrationen. Preis brosch. M. 6.—. In Prachtband mit der Kaiserkrone in Elfenbein-Imitation und unterlegtem Rot-Sammet: M. 7.50.

Im Vorzimmer des Kaisers. Historisches Charakterbild in einem Aufzuge von *Gräfin Helene zu Leiningen*. Preis brosch. 75 Pf., eleg. geb. 1.75 M.

Meine Erinnerungen.

Von

Catherine Prinzessin Radziwill.

Aus dem Englischen übertragen

von

Beppina Freifrau von Weinbach, geb. Kaulbach.

Ca. 18 Bogen gr. 8°. Preis: broschiert Mk. 7.50, elegant gebunden Mk. 10.—.

Catherine Prinzessin Radziwill.

+++ Mit Porträt. +++

Autorisierte Ausgabe.

Dieses äusserst wichtige, hochinteressante Memoirenwerk der geistreichen Prinzessin Catherine Radziwill erschien vor kurzem in einer englischen Ausgabe, da die Prinzessin der deutschen Sprache nicht mächtig genug ist, um dasselbe in dieser Sprache niederzuschreiben, obgleich das Buch für uns Deutsche ein ungleich höheres Interesse besitzt als für die Engländer. Trotzdem wurden diese „Erinnerungen" ungeachtet des hohen Preises von 16 sh. in ca. 8 Tagen vergriffen.

Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir behaupten, dass seit dem Bismarck'schen Werke „Gedanken und Erinnerungen" kein ähnliches Buch erschienen ist, welches so **interessante Streif- und Schlaglichter auf die Höfe von Berlin, Petersburg, London, Kairo und Konstantinopel wirft, als diese Erinnerungen der Prinzessin Radziwill.**

Eine Freundin des edlen Kaisers Friedrich und seiner Gemahlin, ebenso intim mit dem damaligen allmächtigen Minister des russischen Reiches General Tscherewine, hat die Kousine des General Skobeleff ein Werk geschaffen, welches die fesselndsten Bilder aus dem Innenleben der Höfe enthält. — Man kann das Buch nach flüchtigem Durchblättern nicht mehr aus der Hand legen, man muss es zu Ende lesen.

Leipzig, Anfang Februar 1905. **Heinrich Schmidt & Carl Günther.**

Vorwort.

Das vorliegende Buch beansprucht nicht etwas anderes zu sein, als eine einfache Erzählung von Dingen, die ich gesehen habe und eine Beschreibung von Menschen, die ich kennen lernte. Es soll nicht als ein Werk betrachtet werden, das bestimmt ist, wichtige historische Begebenheiten aufzuklären Das kleine Buch bringt nur Erinnerungen, welche vielleicht Zeitgenossen unterhalten, die in denselben Kreisen der verschiedenen Teile Europas sich bewegt haben, welche ich schildere. In unserer schnelllebigen Zeit werden die Ereignisse von gestern so rasch vergessen wie die von vor einem Jahrhundert, und ich darf wohl behaupten, daß wenig Männer und Frauen sich um die Ereignisse von vor zehn bis zwanzig Jahren kümmern. Alles ändert sich so rasch, daß ich mir dachte, es müsse von Interesse sein, die Erinnerung an jene letzten Tage des Jahrhunderts festzuhalten, welche, obwohl so kurz verflossen, schon in Gefahr sind, vergessen zu werden. Die ganze politische und soziale Lage war damals so ganz verschieden von der, wie sie sich gestaltete, seitdem Bismarck sich von dem Schauplatz der Weltgeschichte hat zurückziehen müssen.

Bei meinem Eintritt in die Gesellschaft bestand das deutsche Kaiserreich knapp drei Jahre. Frankreich wand sich noch in den Zuckungen seiner letzten Niederlage; Rußland erholte sich langsam wieder von den Folgen des Krimkrieges. Kraftwagen waren unbekannt, elektrisches Licht damals etwas außerordentliches und das Telephon war noch kein Hilfsmittel der Zivilisation. Auch die Sitten waren von den heutigen ganz verschieden. Die Jagd nach Berühmtheit hatte die Menschen noch nicht in Persönlichkeiten umgewandelt, die sich selbst anpreisen und dies ganz natürlich finden. Die Geselligkeit war ruhiger und gesetzter, Abenteuerer hatten damals eine schlechte Zeit und das amerikanische Element hatte uns noch nicht so sehr überflutet. Während ich dieses Buch schrieb, frug ich mich oft, wie es möglich gewesen ist, daß ich in Zeiten, die so ganz verschieden von der Gegenwart waren, leben konnte.

Weil die Gesellschaft sich geändert hat, mag dieses Buch manche unterhalten, andere aber langweilen. Ich beanspruche für dasselbe nur, daß ihm als Verdienst angerechnet wird, daß es die Ereignisse, welche ich miterlebt habe, wahrheitsgetreu schildert. Persönliches Fühlen hat sowohl am deutschen wie am russischen Hof eine so wichtige Rolle gespielt, daß es nur möglich ist, politische Vorkommnisse zu verstehen, wenn man das Volk kennt. Ich habe mich bestrebt, das Buch gerade in Bezug auf Würdigung ihrer Individualitäten zu verfassen, und wenn ich einige wunde Stellen berührt haben sollte, so lag das nicht in meiner Absicht. Ich habe viel Freundlichkeit in der Welt angetroffen und alles in allem fand ich sie nicht so schlecht; vielleicht weil ich nicht viel darnach gefragt habe, indem ich mich bestrebte, den Grundsatz Beaumarchais' anzuwenden, daß es besser ist zu lachen als zu weinen. Es ist wahr, ich habe böse Menschen kennen gelernt, aber doch auch Charaktere, wie solche des verstorbenen Kaisers und der Kaiserin Friedrich, die allein den größten Misanthropen hätten dazu bekehren können, daß er die erhabenen Ansprüche der Menschlichkeit anerkannt hätte. Ich hoffe, daß mein Buch von jenen Lesern, welchen ich es zugedacht habe, gut aufgenommen wird — als Gabe der Dankbarkeit gegen manche Persönlichkeiten und freundlichen Gedenkens gegen andere. Ich brauche nichts mehr hinzuzufügen.

London, 17. August 1904.

Catherine Radziwill.

Verlag von H. Schmidt & C. Günther in Leipzig.

Inhalt.

Kapitel I.

Meine Geburt und meine Ahnen. — Der Familienfluch. — Der goldbärtige Hetman. — Mein Familienheim. — Mein Vater und seine erste Frau. — Korsolin. — Meines Vaters Brüder. — Eine gefährliche Mission. — Kaiser Nikolaus I. — Eine Geschichte von einem Familiengeist. — Die Kaiserin Eugenie. — Der neue Kaiser. — Der Begräbnisplatz der Zaren. — Meines Vaters nobler Charakter.

Kapitel II.

Meine Tanten. — Der Betrug der Madame Lacroix. — Ihr Salon. — Der Bibliophile Jacob. — Monsieur de St. Amand. — Madame de Balzac. — Die wahre Geschichte der Balzac's. — Was ist Glück? — Das Hôtel Balzac. — Der Abbé Constant. — Die Kommune. — „Madame" und „Bürgerin". —

Kapitel III.

Die Familie meiner Mutter. — Die Paschkoff's. — Erinnerungen an den polnischen Aufstand. — Attentat auf den Zaren. — Der Charakter Alexanders II. — Die schöne Prinzessin Dagmar. — Der deutsch-französische Krieg. — Die Uebergabe von Sedan. — In Paris nach der Kommune. — Ich werde verlobt. — Meine Vorstellung bei Hof. — Meine Hochzeit. —

Kapitel IV.

Berlin nach dem Krieg. — Kaiser oder König? — Das alte Radziwill-Palais. — Familienpartieen. — Kaiser Wilhelms erste Liebe. — Ich lerne Moltke kennen. — Mein erstes Staatsdiner. — Ich werde der Kaiserin vorgestellt. — Prinz und Prinzessin Karl — Der rote Prinz. — Hoftrauer. — „Un cadeau de la Reine." — Unterhaltungen am Hofe. — Die schöne Herzogin von Manchester. — Ich diniere beim Kaiser. —

Kapitel V.

Kaiser Wilhelm I. — Sein Takt und seine Selbstlosigkeit als Mensch. — Seine Begehrlichkeit als Herrscher. — Beziehungen zu Bismarck. — Vergleich zwischen dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm und seinem Vater. — Seine Macht im Kaiserreich. — Seine Skrupeln. — Sein Mitgefühl bei meinem ersten Kummer. —

Kapitel VI.

Fürst Bismarck und der Kulturkampf. — „Politique en jupons." — Der Kanzler unterschätzt seine Gegner. — Das Radziwill-Palais als Zentrum katholischer Intriguen. Erzbischof Ledochowski's Haft. — Die katholischen Führer Mallinckrodt und Windhorst. — Bismarcks Stellung zum Kronprinzen und zum Kaiser. — Der Charakter der Fürstin Bismarck. — Graf Herbert. — Wie der eiserne Kanzler seinen Weg ging. —

Kapitel VII.

Einfluß der Prinzessin Viktoria auf die Berliner Gesellschaft. — Lord Ampthill. — Die anderen Botschafter. — Die Prinzessin von Wales. — Eine Erzählung von dem Besuch der russischen Kaiserin in England. — Unterhaltungen am Hof. — Ausbruch des russisch-türkischen Krieges. — Skobeleff und Osman Pascha. — Ein Zwischenfall im Schipka-Paß. — Der Präliminarfrieden von San Stefano. —

Kapitel VIII.

Eine Doppelhochzeit im Königshaus. — Fürst Bismarck tanzt nicht. — Besuch des Kronprinz Rudolf von Oesterreich in Berlin. — Hödel's Attentat auf Kaiser Wilhelm. — Das Verbrechen Nobiling's. — Aufregende Tage. — Die Regentschaft. — Zusammenkunft des Berliner Kongresses. — Lord Beaconsfield. — Andere Persönlichkeiten des Kongresses. — Der Kongreß selbst ist eine Posse. —

Kapitel IX.

Des Königs Genesung. — Heirat des Prinzen Heinrich der Niederlande. — Schwierige Stellung des Regenten. — Kaiser Wilhelms Rückkehr nach Berlin. — Enthusiasmus in der Oper. — Der Kronprinz und die Gesetzgebung gegen die Sozialisten. — Herr Bebel. Tod der Prinzessin Alice und des Prinzen Waldemar. — Die weiße Frau. — Goldene Hochzeit des Kaisers. —

Kapitel X.

Zunehmende Unpopularität des Zaren. — Wie er die Zarin behandelt. — Schreckensherrschaft in St. Petersburg. — Tod der Kaiserin. — Der Kaiser heiratet die Prinzessin Dolgorouki. — Ermordung des Kaisers Alexander II. — Die Szene am Totenbett. — Alexander III. — Graf Ignatieff. — Ich gehe nach Konstantinopel. —

Verlag von H. Schmidt & C. Günther in Leipzig.

Kapitel XI.

Aufenthalt in Konstantinopel. — Verschiedene Blicke. — Leben am Bosporus. — Lord und Lady Dufferin. — Das diplomatische Korps. — Osman und Mukhtar Pascha. — Abreise nach Rußland. —

Kapitel XII.

Mein erster Winter in St. Petersburg. — Der Kaiser Alexander III. und die Kaiserin. — Russische Geselligkeit zu Beginn ihrer Regierung. — General Ignatieff und sein Streit mit General Tcherewine. — Die russischen Landtage. — Der Fall Ignatieff's. — General Skobeleff und seine Reden. — Sein Tod in Moskau. —

Kapitel XIII.

Der Tod der Madame de Balzac. — Rückkehr nach Berlin. — Silberne Hochzeit des Kronprinzen und der Kronprinzessin. — Prinz Wilhelm von Preußen. — Die Krönung des Kaisers Alexander III.

Kapitel XIV.

Noch einige Worte über Moskau. — Beginn der bulgarischen Wirren. — Fürst Bismarck und Ausweisung einiger russischer Subjekte aus Deutschland. — Noch ein Winter in Berlin. — Die Stellung des Prinzen Wilhelm. — Beziehungen zu seinem Vater. — Die Hochzeit des Großherzogs von Hessen. — Ich erhalte eine Botschaft der Königin Viktoria. — Gräfin Schleinitz. — Ein Sommer in Dieppe. — Tod des Lord Ampthill. — Alexander Dumas. — Madame Lacroix' Tod. —

Kapitel XV.

Brüssel und Madame Villeneuve. — Wir verbringen einen Teil des Winters in St. Petersburg. — Tod des Prinzen Friedrich Karl von Preußen und des Feldmarschalls von Manteuffel. — Die Ernennung seines Nachfolgers. — Verschiedene Intriguen. — Tod des russischen Gesandten in Berlin Prinzen Orloff. — Feier des siebzigsten Geburtstages des Fürsten Bismarck. —

Kapitel XVI.

Ernennung des Grafen Schuwaloff zum russischen Botschafter in Berlin. — Unser Diner ihm zu Ehren. — Dessen Konsequenzen. — Hochzeit des Herrn Bernhard von Bülow, des gegenwärtigen Reichkanzlers. — Die Masernepidemie. — Ich bin daran am Sterben. — Schwere Erkrankung meines Mannes. — Letzte Unterredung mit dem Kronprinzen. — Wir müssen zur Erholung meines Mannes nach Aegypten. — Der Winter dort. — Erste beunruhigende Nachricht über des Kronprinzen Gesundheitszustand. —

Kapitel XVII.

Wir kehren nach Rußland zurück. — Kaiser Wilhelms Tod. — Der Anfang und das Ende einer Regierung. — Meines Vaters Tod. — Wir nehmen unsern Wohnsitz in St. Petersburg. — Kaiserin Friedrich als Witwe. — St. Petersburgs Gesellschaft unter Alexander III. — Fall Bismarck's. — Eine Saison in London. — Hochzeit des Herzogs von York. —

Kapitel XVIII.

Winter 1893—94. — Beginn der Krankheit Alexanders III. — Unser Aufenthalt in Italien. — Eine Audienz bei Papst Leo XIII. — Kardinal Ledochowski. — Ein anderer Sommer in England. — Tod Alexanders III. —

Kapitel XIX.

Leichenfeierlichkeiten. — Ich sehe die Kaiserin Friedrich in Berlin. — Ihre Würdigung der Ereignisse in Rußland und ihre Meinung über den Charakter der zukünftigen Zarin. — Nikolaus II. Heirat. — Eindruck, den seine Gemahlin in St. Petersburg hervorruft. — Die Adresse der Kreisvertretung von Twer. — Der Tod des Generals Tcherewine. —

Kapitel XX.

Noch eine Krönung. — Die Gründung der französischen Alliance. — Nikolaus II. Aufenthalt in Paris. — Fürst Bismarck's Tod. — Ich verbringe einen Winter an der Riviera. — Meine letzte Unterredung mit der Kaiserin Friedrich. — Der Anfang vom Ende.

Kapitel XXI.

Cecil Rhodes. — Eine Würdigung. — Charakter Cecil Rhodes'. — Ein Mann der Formen. — Sein kolossaler Ehrgeiz. — Seine Trabanten. — Persönliche Beziehungen. — Seine letzten Stunden. — Seine Gedanken. — Seine Aufführung während des Krieges. —

Verlag von H. Schmidt & C. Günther in Leipzig.

Einige Rezensionen zu vorstehendem Werke.

Rezension „Daily Chronicle".

Es ist ein Buch, das sicherlich weit grösseres Interesse hervorruft als all die angeblich authentischen Zusammenstellungen, durch die gewisse anonyme Schriftsteller jüngst die Neugier des Publikums zu befriedigen suchen, die immer so rege ist, wenn es sich um das Tun und Treiben der Grossen dieser Erde handelt. Mehr oder weniger deutlich sind die meisten dieser Machwerke die Arbeit von „Outsiders" und erinnern an die „Gesellschafts-Journalisten", die sich nicht in der Gesellschaft bewegen. **Hier aber kann sich jeder nach einem flüchtigen Durchblättern weniger Seiten überzeugen, daß die Verfasserin aus eigener Kenntnis heraus die Bilder entwirft,** die aus dem Leben der **hervorragenden Höfe Europas,** vor allem des **Berliner und Petersburger,** entnommen sind.

Rezension „Morning Post".

Die Prinzessin hat durchaus individuelle Ansichten und verteilt Lob und Tadel mit einer Freimütigkeit, die ihren **„Erinnerungen" einen hohen Rang sichern** unter der so grossen diplomatischen Litteratur über das Zeitalter der Königin Victoria.

Rezension „Academy and Litteratur".

In den letzten Jahren haben uns eine Anzahl zusammengestoppelter Werke vorgelegen, die angeblich das Innenleben der Höfe und das Getriebe der Diplomatie schildern. **Hier endlich haben wir ein Buch, das der Wirklichkeit nahe kommt. Die Prinzessin kennt alles aus eigener Anschauung.**

Napoleonlitteratur-Preisermässigung!

Bei Bezug auf einmal von mindestens	50 Mark	=	5 Mark	Preisermässigung.
„ „ „ „ „ „	100 „	=	15 „	„
„ „ „ „ „ „	200 „	=	40 „	„
„ „ „ „ „ „	300 „	=	100 „	„
„ „ „ 1 geb. Expl. No. 1—41 ca.	400 „	=	150 „	„

NB. Jede Buchhandlung kann zu diesen ermässigten Preisen liefern!

Verlag von H. Schmidt & C. Günther in Leipzig.

Napoleon-Litteratur.

Prämiiert: Weltausstellung Paris 1900 (für Napoleonlitteratur) — Weltausstellung Chicago. — Sächsisch-thüringische Ausstellung in Leipzig.

1) **Napoleon I. und die Frauen.** Von *Friedrich Masson.* Mit 49 Abbildungen und 2 Briefen in Faksimile. 9.—12. Tausend. 20 Bogen. M. 4.60, geb. M. 5.60.

2) **Napoleon I. zu Hause.** Der Tageslauf in den inneren Gemächern der Tuilerien. Von *Friedr. Masson.* Mit 12 Orig.-Vollbildertafeln von F. v. Mirbach. 19 Bog. 4.—6. Taus. M. 4.60, geb. M. 5.60.

3) **Napoleons Schwestern** (Prinzessin Elise, Pauline Borghese). Von *Jos. Turquan.* M. 5 Illustr. 18 Bogen. M. 4.60, geb. M. 5.60. 3.—4. Tausend.

4) **Napoleon I. in Wort und Bild.**

Von *Armand Dayot.* Uebertragen von *Oskar Marschall von Bieberstein.* Mit über 500 Textillustrationen, Vollbildern, Karikaturen und Autographen. Nach den berühmtesten Malern, Bildhauern und Stechern. In prachtvollster Ausführung. Gr. 8°. In 34 Lieferungen à 60 Pfg., komplett brosch. M. 21.—. Hochelegant gebunden mit der Kaiserkrone in Elfenbein-Imitation und unterlegtem Rot-Sammet M. 25.—. Ca. 5000 Exempl. verkauft

Prämiiert Pariser Weltausstellung 1900.

5) **Napoleons Feldzug in Russland von 1812.** Mit ca. 100 Originalvollbildertafeln und Textillustrationen. Von *Faber du Faur,* ehem. württemb. Artilleriemajor in der 3. Armee (Marschall Ney). Mit Text von Major von Kaussler, ehem. württemb. Generalstabsoffizier. In prachtvoller Ausstattung. M. 12.—, eleg geb. M. 16.—.

6) **Die Marschälle Napoleons I.** Von *Désirée Lacroix.* Uebertragen von *Oskar Marschall von Bieberstein.* Mit den Porträts der Marschälle. Pracht-Ausgabe M. 9.—, geb. M. 13. Volks-Ausgabe M. 6.—, geb. M. 8.—.

7) **Die Generalin Bonaparte.** Von *Joseph Turquan.* Mit 11 Illustr. 20 Bog. M. 4.60, geb. M. 5.60.

8) **Die Kaiserin Josephine.** Von *Joseph Turquan.* Mit 9 Illustr. 20 Bog. M. 4.60, geb. M. 5.60.

9) **Die Königin Hortense.** Von *Joseph Turquan.* 2 Bände. Mit 9 Illustrationen. 27 Bogen. M. 7.20, geb. M. 9.20.

10) **Karoline Murat, Königin von Neapel.** Von *Joseph Turquan.* Mit 2 Illustrationen. 15 Bogen. M. 3.60, g. b. M. 4.60.

11) **Napoleon I. Liebesleben.** Von *Joseph Turquan.* 18 Bogen. M. 4.60, geb. M. 5.60. 3.—4. Tausend.

12) **Die Welt und Halbwelt** unter dem Konsulat und I. Kaiserreich. Von *Joseph Turquan.* Mit 1 Illustration. 21 Bogen 8°. M. 4.60, geb. M. 5.60.

13) **Die Memoiren der Baronesse Cecile de Courtot,**

Dame d'atour der Fürstin von Lamballe, Prinzess von Savoyen-Carignan. Ein Zeit- und Lebensbild nach Briefen der Baronesse an Frau v. Alvensleben, geb. Baronesse Loë und nach deren Tagebuch bearbeitet von ihrem Urenkel *Moritz von Kaisenberg.* Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8°. M. 7.50, geb. M. 10.—. Reich illustr. 4.—6. Taus. ca. 6000 Exempl. bereits verkauft! Eine englische und amerikanische Ausgabe ist ebenfalls erschienen.

Eines der interessantesten Memoirenwerke aller Zeiten.

14) **Napoleon I. Tagebuch von St. Helena.** Geführt von *Las Cases.* Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein.* 2 Bände. M. 9.20, geb. M. 11.20.

15) **Direktorium, Konsulat und Kaiserreich 1795—1815.** Von *P. Lacroix.* Mit ca. 600 Illustr. M. 20.—, geb. M. 24.—.

16) **Die Bürgerin Tallien.** Von *Joseph Turquan.* Mit 1 Illustr. 20 Bog. 8°. M. 4.60, geb. M. 5.60.

17) **Der König von Rom.** Von *Ch. Laurent.* Mit 6 Illustr. 22 Bogen. M. 4.60, geb. M. 5.60.

18) **Napoleon in der Karikatur.** Von *J. Grand-Carteret.* Mit 160 Ill. 7 Bog. gr. 8°. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Verlag von H. Schmidt & C. Günther in Leipzig.

19) **Die Memoiren der Gräfin Potocka** 1794–1820. Veröffentlicht von *Casimir Stryienski*. Mit 13 Abbildungen und 1 Facsim. Brief Napoleons an die Gräfin Walewska. 17 Bogen gr. 8°. Autorisierte Ausgabe. M. 7.50, geb. M. 10.—. 4—6. Tausend.

20) **König Jérome und sein Garde du corps.** Entworfen von *Moritz von Kaisenberg*. Mit Illustr., Facsim., Briefen und Dokumenten. M. 7.50, geb. M. 10.—.

21) **Frankreich in Wort und Bild.** Von *Fr. v. Hellwald*. Mit 455 Illustrationen. 2 Bände à 25 M.

22) **L'Aigle et l'aiglon.** Napoleon I. und sein Sohn. Der Lebensroman eines Entorbten. Von *Moritz von Kaisenberg*. Mit Illustrationen. Brosch. M. 7.50, geb. M. 10.—.

23) **Briefe Napoleon I an Josephine** und Briefe Josephine's an Hortense, nebst Josephine's Lebensgeschichte. Bearbeitet von der *Königin Hortense*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit 9 Illustrationen. 20 Bogen 8°. M. 5.—, geb. M. 6.—.

24) **Briefe der Madame Jérôme Bonaparte (Elisabeth Patterson).** Deutsch von *Henry Perl*. Mit 4 Illustrationen. 9 Bogen 8°. M. 2.60, geb. M. 3.60.

25) **Napoleon in Venetien.** Nach authentischen Daten von *Henry Perl*. Mit 1 Illustration. 16 Bogen 8°. M. 3.60, geb. M. 4.60.

26) **Reise der Gräfin Potocka Wonsowicz nach Italien (1826—1827).** Mit bisher noch unveröffentlichten Briefen der Königin Karoline von Neapel, der Königin Katharina von Westfalen u. A. Herausgegeben von *Casimir Stryienski*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit Anhang: Tagebuch von Franziska Krasinska. Mit 26 Illustrationen. 26 Bogen 8°. M. 4.60, geb. M. 5.60.

27) **Die Fürsten Dolgorukij** im Dienste Kaiser Alexander I. während der ersten Periode seiner Regierung. Von Grossfürst *Nikolaj Michaïlowitsch*. Mit 12 Originalporträts im Besitze des Grossfürsten und des Fürsten P. W. Dolgorukij. Vom Grossfürsten selbst durchgesehene autorisirte deutsche Ausgabe. 12 Bogen gr. 8°. M. 6.—, geb. M. 8.—.

28) **Napoleon I und Eugenie Désirée-Clary-Bernadotte.** Roman aus dem Leben einer Königin. Nach kaum bekannten Quellen bearbeitet von *Moritz von Kaisenberg* (Verfasser der Courtot'schen Memoiren). Mit 71 Illustrationen und 5 Facsimiles. 27 Bogen gr. 8°. M. 8.—, geb. M. 10.—.

29) **Mirabeau in Berlin** als geheimer Agent der französischen Regierung (1786—87). Nach Originalberichten in den Staatsarchiven von Berlin und Paris. Herausgegeben von *Henry Welschinger*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit 1 Illustration. 31 Bogen gr. 8°. M. 7.50, geb. M. 10.—.

30) **Napoleon I am Schluss seines Lebens.** Von *Lord Rosebery* (ehemal. englischer Premierminister). Autorisierte Ausgabe. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit 96 Illustrationen. 18 Bogen. gr. 8°. M. 7.50, geb. M. 10.—.

31) **Napoleon I auf St. Helena.** Von *O'Meara*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. 3 Bde. (60 Bogen). Brosch. 15.—, geb. M. 18.—. Illustr.

32) **Die verstossene Josephine 1809—1814.** Von *Friedrich Masson*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit Illustr. Brosch. M. 6.—, geb. 7.50.

33) **Stephanie, Grossherzogin von Baden.** Eine Adoptivtochter Napoleon I. Nach Aussagen von Zeitgenossen und bisher unveröffentlichten Dokumenten. Von *Joseph Turquan*. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit Porträt. M. 3.60, geb. M. 4,60.

34) **Memoiren des General Rapp** (Adjutanten Napoleon I). Von ihm selbst erzählt. Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein*. Mit Porträt. M. 6.—, geb. M. 7.50.

Novitäten 1903.

35) **Aus den Memoiren der Herzogin von Abrantès.** Bearbeitet von *Freifrau B. v. Weinbach*, geb. *Kaulbach*. Mit Portr. Brosch. M. 4.60, geb. M. 5.60.

36) **Madame Récamier und ihre Freunde.** Ein Frauenbild aus bewegter Zeit. Nach bisher noch teilweise unveröffentlichten Dokumenten und nach Aussagen ihrer Freunde veröffentlicht von *J. Turquan*. Uebertragen und bearbeitet von *O. Marschall von Bieberstein*. Mit Porträt. Brosch. M. 4.60, geb M. 5.60.

37) **Antommarchi, Die letzten Augenblicke Napoleon I.** Uebertragen und bearbeitet von *Oskar Marschall von Bieberstein* Mit den Todtenmasken Napoleon I. 2 Bde. M. 9.20, geb. M. 11.20.

38) **Napoleon I Eheirrung in Dresden.** Gräfin Kielmannsegge-Schönberg und Ernst Graf Napoleon Buonaparte. Mit vielen Illustr. und Facsimiles von *Carletto*. Wertvolle Ergänzung zu: *Masson*, Napoleon und die Frauen. 5 Bog. 8°. M. 1.50, eleg. geb. M. 2.50.

Novitäten 1904.

39) **Die Handschrift Napoleons I.** Mit ca. 40 Bildern, Briefen und Unterschriften Napoleons in Facsimile. — Originalbriefe des Kaisers an Josephine, an die Gräfin Marie Walewska etc. — Die verschiedenen Namensunterschriften seit seinem Austritt aus der Militärschule bis zu den Hunderttagen. (30 Facsimiles.) — Das Tintenfass Napoleons auf St. Helena (Sammlung des Prinzen Victor Napoleon.) — Siegel mit der Büste Napoleons (Sammlung des Marquis de Girardin) etc. — Gr. 8°. Preis brosch. M. 1.50. Herausgegeben von *Armand Dayot*.

Verlag von H. Schmidt & C. Günther in Leipzig.

Nachdem wir nun die meisten grösseren Tagebücher und Memoirenwerke über den Grossen Kaiser von *Las Cases, O'Meara, Antommarchi, Rapp* etc. herausgegeben haben, veröffentlichen wir hier noch eines der interessantesten Werke, das seines Kammerdieners Constant, in der meisterhaften Bearbeitung von *O. Marschall von Bieberstein.*

40)

NAPOLEON I.

nach den Memoiren seines Kammerdieners Constant.

Uebertragen und bearbeitet von *O. Marschall von Bieberstein.*

3 Bde. 56 Bog. 8⁰. Brosch. M. 15.—, geb. M. 18.—.

Vom zweiten italienischen Feldzuge an, auf dem ich mich im Gefolge des 1. Konsuls befand, bis zur Abreise des Kaisers von Fontainebleau war ich nur zweimal und nur auf kurze Zeit beurlaubt, meiner angegriffenen Gesundheit wegen. Sonst bin ich während dieser ganzen Zeit dem Helden gefolgt wie sein Schatten; in Fontainebleau war ich genötigt, ihn zu verlassen. Constant.

Der „Grosse Kaiser" hatte sich an Constant so gewöhnt, dass er sich öfters mit ihm auf das intimste unterhielt und kaum ein Geheimnis vor seinem treuen Untergebenen hatte, der Tag und Nacht um ihn war. Hochinteressant sind namentlich die Schilderungen des entsetzlichen Rückzuges aus Russland, des Kaisers Aufenthalt in Weimar, Berlin, Potsdam etc.

41)

NAPOLEON I.

Von Monseigneur Prälat Dr. *Engelbert Lorenz Fischer,*
Geheimer Kammerherr Sr. Heiligkeit des Papstes.

Ein Lebens- und Charakterbild Napoleons mit besonderer Rücksicht auf seine Stellung zur christlichen Religion.

Zum 100jährigen Gedächtnis der Gründung des ersten französ. Kaiserreichs.
Prachtwerk gr. 8⁰, ca. 18 Bogen mit über 60 Illustrationen.
Preis brosch. M. 6.—. In Prachtband mit der Kaiserkrone in Elfenbein-Imitation und unterlegtem Rot-Sammet: M. 7.50.

Der Verfasser, einer der hervorragendsten katholischen Philosophen der Gegenwart, bietet dem deutschen Publikum in diesem Werke ein glänzendes Lebens- und Charakterbild des grossen Korsen, mit besonderer Rücksicht auf seine Stellung zur christlichen Religion. Eine ungemein fleissige Arbeit, ein vollständiges psychologisches Charaktergemälde über den genialen Mann erhält hier der Leser.

Bei der Buchhandlung von .... bestelle:

Exemplare

(Verlag von H. Schmidt & C. Günther in Leipzig.)

Prinzessin Catherine Radziwill. Meine Erinnerungen.
Gr. 8⁰ ca. 18 Bogen. Mit Porträt. Autorisierte Ausgabe.
Preis brosch. Mk. 7.50.

— do — — do. — eleg. geb Mk. 10.—.

Napoleonlitteratur brosch. Nr. ....

— do. — geb. Nr. ....

Gratis: Reich illustrierter Napoleon-Katalog.
(Preisermäßigung siehe Seite 5.)

Ort u. Datum: Name:

Die Verlagshandlung von Schmidt & Günther in Leipzig hat bis 1905 ca. **150,000 Bände über Napoleon I** und seine Zeit veröffentlicht.

Bei grösserem Bezug treten Preisermässigungen ein. Wir bitten unseren reich illustrierten Napoleon-Katalog nebst Prospecten zu verlangen. Derselbe wird gratis und franko versandt.

Ladenpreis Mk. 83.70. Subscriptionspreis Mk. 22.80.

Die Lieferung 3 Bog. à 16 Seiten 8° nur 30 Pfennige.

Billige Subscriptionsausgabe

von Werken über Napoleon I.

Der Kaiser. (Nach der Natur gezeichnet.)
Longwood auf St Helena, 5. Juni 1820

II. Serie.

76 Lieferungen à 30 Pfennige.

Mit ca. 400 Illustrationen.

Monatlich erscheinen 2—3 Lieferungen.

Gratis-Zugabe

Directorium, Consulat und Kaiserreich

1795—1815

Von **P. Lacroix.**

Historisches Prachtwerk mit ca. 400 Illustrationen.

Ladenpreis 31 Lieferungen à 60 Pfennige.

Einzelne Theile dieser billigen Lieferungs-Ausgabe werden nicht abgegeben, die höheren Preise der einzelnen Werke bleiben bestehen.

Schwäbischer Merkur 1900. Nr. 359. Es ist ein unbestreitbares Verdienst der Verlagsbuchhandlung von Schmidt & Günther in Leipzig, daß sie dem deutschen Volke Gelegenheit giebt, die hervorragendsten Meisterwerke der neuen französischen Litteratur, die sich mit Napoleon I, seinem Lebenslauf und seiner Umgebung beschäftigen, kennen zu lernen u. s. w.

Preuß. Jahrbücher. Band 98, Heft II. (An einer 42 Seiten starken Recension, Potocka Memoiren betreffend.) Die Verfasserin dieser Lebenserinnerungen eines der farbenprächtigsten aller Geschichtsbilder stammt aus königlichem Geblüt u. s. w. Als Polin möchte sie ihren Napoleon zeichnen wie einen Gott, aber als Künstlernatur ist sie dem Zwange zum Naturwahren und Individuellen unterworfen, und so malt sie nolens volens von ihrer plastischen Kraft fortgerissen neben dem Gotte auch den rüden korsischen Parvenü. Der Charakter der Potocka mag nicht besser gewesen sein, als der von Hundert anderen Polinnen auch, aber ihr Esprit ist so einzig in seiner Art, daß man sich vor dem Andenken dieser Frau huldigend verneigen muß u. s. w.

Westermanns Monatshefte Januar 1900. Das Buch der Potocka gehört in die vorderste Reihe der Memoirenlitteratur, neben die Aufzeichnungen einer Markgräfin von Bayreuth, vielleicht aber auch einer Gräfin Courtot u. s. w.

Verlag von H. Schmidt & C. Günther in Leipzig.

In dieser

2. Serie der billigen Subscriptionsausgabe

in 76 Lieferungen à 30 Pfennige

jede Lieferung 3 Bogen 8° à 16 Seiten enthaltend

veröffentlichen wir folgende berühmte illustrirte Werke über **Napoleon I.**

---

1) **Die Memoiren der Gräfin Potocka** 1794—1820. Veröffentlicht von **Casimir Stryienski.** Mit 13 Abbildungen und 1 Facsim. Brief Napoleons an die Gräfin Walewska. 17 Bogen gr. 8°. Autorisirte Ausgabe. (Ladenpreis M. 7.50.)

2) **Napoleon I und Eugenie Désirée-Clary-Bernadotte.** Roman aus dem Leben einer Königin Nach kaum bekannten Quellen bearbeitet von **Moritz von Kaisenberg** (Verfasser der Courtot'schen Memoiren). Mit 71 Illustrationen und 5 Facsimiles. 27 Bogen gr. 8°. (Ladenpreis M. 8.—.)

3) **Mirabeau in Berlin** als geheimer Agent der französischen Regierung (1786—87). Nach Originalberichten in den Staatsarchiven von Berlin und Paris. Herausgegeben von **Henri Welschinger.** Mit 1 Illustration. 31 Bogen gr. 8°. (Ladenpreis M. 7.50.)

4) **Napoleon I am Schluß seines Lebens.** Von **Lord Rosebery** (ehem. englischer Premierminister). Autorisirte Ausgabe. Mit 96 Illustrationen. 18 Bogen gr. 8°. (Ladenpreis M. 7.50.)

5) **Die Welt und die Halbwelt** unter dem Konsulat und dem I. Kaiserreich. Von **Joseph Turquan.** Mit 1 Illustration. 21 Bogen 8°. (Ladenpreis M. 4.60.)

6) **Die Bürgerin Tallien.** Von **Joseph Turquan.** Mit 1 Illustr. 20 Bog. 8°. (Ladenpreis M. 4.60.)

7) **Briefe Napoleon I an Josephine** und **Briefe Josephine's an Hortense,** nebst **Josephine's Lebensgeschichte.** Bearbeitet von der **Königin Hortense.** Mit 9 Illustrationen. 20 Bogen 8°. (Ladenpreis M. 5.—.)

8) **Briefe der Madame Jérôme Bonaparte (Elisabeth Patterson).** Deutsch von **Henry Perl.** Mit 4 Illustr. 9 Bogen 8°. (Ladenpreis M. 2.60.)

9) **Napoleon in Venetien.** Nach authentischen Daten von **Henry Perl.** Mit 1 Illustration. 16 Bogen 8°. (Ladenpreis M. 3.60.)

10) **Reise der Gräfin Potocka Wonsowicz nach Italien** (1826 1827). Mit bisher noch unveröffentlichten Briefen der Königin Karoline von Neapel, der Königin Katharina von Westfalen u. A. Herausgegeben von **Casimir Stryienski.** Mit Anhang: **Tagebuch von Franziska Krasinska.** Mit 26 Illustrationen. 26 Bogen 8°. (Ladenpreis M. 4.60.)

11) **Die Fürsten Dolgorukij** im Dienste Kaiser Alexander I. während der ersten Periode seiner Regierung. Von Großfürst **Nikolaj Michailowitsch.** Mit 12 Originalporträts im Besitze des Großfürsten und des Fürsten P. W. Dolgorukij. Vom Großfürsten selbst durchgesehene autorisirte deutsche Ausgabe. 12 Bogen gr. 8°. (Ladenpreis M. 6.—.)

12) **Napoleon in der Karikatur.** Von **Grand-Carteret.** Mit 160 Illustrat. 7 Bogen gr. 8°. (Ladenpreis M. 3.60.)

(Erste Unterschrift des Kaisers auf St. Helena.)

Jérome Bonaparte,
König von Westfalen.

Miniature von Isabey. Geschenk des Königs an Freiherrn von Brusselle, Königl. Württembergischer Generalmajor und Kammerherr. Im Besitze seines Enkels und mit dessen Erlaubniß veröffentlicht

Berliner Tageblatt 1902. Nr. 105. Die Memoiren der Gräfin Potocka im preußischen Abgeordnetenhause. Die Polendebatte im Abgeordnetenhause hat einen pikanten Zwischenfall gezeitigt. Der Minister des Innern von Hammerstein spielte auf die zärtlichen Beziehungen an, die zwischen dem ersten Napoleon und einer schönen Polin bestanden haben. Als Zeugin dafür berief er sich auf die Memoiren der Gräfin Potocka. Ein polnischer Abgeordneter nahm dies Citat dahin auf, als hätte der Minister etwas gegen das Andenken dieser Dame gesagt. Es ist das ausweislich der Berichte ein entschiedenes Mißverständniß. Nur als Zeugin der Vorgänge in Warschau im Jahre 1806 war die Gräfin von dem Minister angerufen worden. Auch konnte er in der That keinen glaubwürdigeren Zeugen aufstellen, als die Gräfin Potocka, deren Memoiren durch die Schärfe der Beobachtung, durch edlen Enthusiasmus und echt weibliche Grazie einen fesselnden Reiz üben. Die Memoiren der Potocka stehen in der vordersten Reihe der weiblichen Memoirenlitteratur u. s. w.

Aus der Rede des Ministers von Hammerstein im Abgeordnetenhause. Selbst ein so gewaltiger Herrscher wie Napoleon I hat zu einer Zeit, wo es noch leicht war, die zerrissenen Fäden des alten Polenreiches wieder zu knüpfen, wo alle die staatlichen Einrichtungen des alten Polenreiches noch bestanden, obwohl er ein Interesse daran gehabt hätte, zwischen Deutschland und Rußland einen Staat einzuschieben, und er mit Staatenbildungen seinerseits nicht gekargt hat, doch Scheu getragen, Polen wieder herzustellen. Er hat zwar mit Polen und noch mehr mit Polinnen kokettirt (lebhafter Widerspruch bei den Polen), die Memoiren der Gräfin Potocka liefern dafür ja ein sehr anschauliches, allerdings für die Polen nicht sehr rühmliches Bild. (Sehr wahr.) Aber Napoleon hat es doch unterlassen, die ersten Schritte zur Wiederherstellung Polens zu thun u. s. w.

Aus der Antwort des Ministers von Hammerstein an den Abgeordneten Glembocki. Korrecturen habe ich von dem Abgeordneten Glembocki nicht entgegen zu nehmen, auch nicht in der kleinen Notiz, die ich über Napoleon gegeben habe. Es ist mir nicht eingefallen, zu sagen, daß Gräfin Potocka irgend ein Verhältniß mit Napoleon gehabt hat. Ich habe nur gesagt, daß Napoleon mit Polen und Polinnen kokettirt hat; und dieses ist nachzusehen in den Memoiren der Gräfin Potocka. Wenn der Herr Abgeordnete die Memoiren nicht kennt, so bin ich bereit, sie ihm zu senden, damit er sie durchliest.

Schlesische Zeitung 1901. Nr. 442. Lord Rosebery (ehem. engl. Premierminister.) **Napoleon I am Schluß seines Lebens.** Der Eindruck dieses nach jeder Richtung interessanten und fesselnden Buches usw.... Schon ohne jeden Seitenblick auf Zeitereignisse, als rein wissenschaftliche und litterarische Erscheinung gewürdigt, beansprucht Rosebery's Buch in der neueren Geschichtslitteratur einen ehrenvollen Platz. Wir haben schon oft gehört, aber vielleicht nie so deutlich wie bei der Lektüre dieses Buches empfunden, welch eine entsetzliche, unmenschliche Pein dieses Leben auf St. Helena für einen Napoleon bedeutete. Das Bild des in einen Käfig eingesperrten Raubthieres, „welches ruhelos und ziellos am Gitter auf und ab rennt und in die Außenwelt mit der Verzweiflung seiner wilden Augen blickt," drängt sich von selbst auf. Es giebt nichts, was so abgeschmackt, so unpolitisch, so wenig edel, so wenig rücksichtsvoll wäre, als das Benehmen der Engländer Napoleon gegenüber u. s. w.

Subscriptionspreis Mk. 18.—. Ladenpreis Mk. 60.40.

Die Lieferung 3 Bog. à 16 Seiten 8° nur 30 Pfennige.

Billige Subscriptionsausgabe

von Werken über

Napoleon I.

Der erste Consul. (Aquarelle, Louvre.)

I. Serie.

60 Lieferungen
à 30 Pfennige
im Format dieses Prospectes.
Mit über
100 Illustrationen.
Monatlich
erscheinen 2—3 Lieferungen.

Gratis-Zugabe
von
Ludwig XIV
der Sonnenkönig
mit ca 550 Illustrationen
in 29 Lieferungen
à 60 Pfennige.

Einzelne Theile dieser billigen Lieferungs-Ausgabe werden nicht abgegeben, die höheren Preise der einzelnen Werke bleiben bestehen

Der Name des bleichen Korsen, des Welterschütterers, hat seinen unheimlichen Zauberklang bis heute bewahrt und wird ihn behalten, solange das Menschengeschlecht den Erdball bevölkert. Die Mit- und Nachwelt hat er in Schrecken und Erstaunen versetzt und hat seine Zeit wie mit ehernem Pfluge durchfurcht. — Die umstehenden Werke schildern das öffentliche und Privatleben des Großen Kaisers und wenn auch, wie die eigene Mutter aussprach, ihr Sohn an Stelle des Herzens eine Kanonenkugel trug, interessant bleibt die Persönlichkeit des bleichen Korsen immer, auch für uns Deutsche.

Gewaltthätig im Frieden wie im Kriege, als Herrscher, wie als Schlachtenheld, war Napoleon auch den Frauen gegenüber, war er auch als Liebhaber ein gewaltthätiger Mensch. Bezeichnet wird dies durch die Worte, welche er an eine Pariser Schauspielerin richtete, und die er zu einem Besuch in sein „Garçonlogis" nach den Tuilerien hatte auffordern lassen — es sind die brutalen Worte: „déshabillez vous!"

In dieser

1. Serie der billigen Subscriptionsausgabe

in 60 Lieferungen à 30 Pfennige
jede Lieferung 3 Bogen 8° à 16 Seiten enthaltend

veröffentlichen wir folgende berühmte illustrirte Werke über **Napoleon I.**

1) **Napoleon I und die Frauen.** Von **Friedrich Masson.** Mit 49 Abbildungen und 2 Briefen in Faksimile. 20 Bogen. (Ladenpreis Mk. 4.60.)

2) **Napoleon I zu Hause.** Der Tageslauf in den inneren Gemächern der Tuilerien. Von **Friedrich Masson.** Mit 12 Original-Vollbildertafeln von **F. v. Mirbach.** 19 Bogen. (Ladenpreis Mk. 4.60.)

3) **Die Generalin Bonaparte.** Von **Joseph Turquan.** Mit 11 Illustrationen. 20 Bogen. (Ladenpreis Mk. 4.60.)

4) **Die Kaiserin Josephine.** Von **Joseph Turquan.** Mit 9 Illustrationen. 20 Bogen. (Ladenpreis Mk. 4.60.)

5) **Karoline Murat, Königin von Neapel.** Von **Joseph Turquan.** Mit 2 Illustrationen. 15 Bogen. (Ladenpreis Mk. 3.60.)

6) **Die Schwestern Napoleons** (Prinzessin Elise, Pauline Borghese). Von **Jos. Turquan.** Mit 5 Illustrationen. 18 Bogen. (Ladenpreis Mk. 4.60.)

7) **Die Königin Hortense.** Von **Joseph Turquan.** Mit 9 Illustrationen. 27 Bogen. (Ladenpreis Mk. 7.20.)

8) **Das Liebesleben Napoleon I.** Von **Joseph Turquan.** 18 Bogen. (Ladenpreis Mk. 4.60.)

9) **Der König von Rom.** Von **Ch. Laurent.** Mit 6 Illustrationen. 22 Bogen. (Ladenpreis Mk. 4.60.)

NB. Sämmtliche Werke sind bearbeitet und übertragen von **O. Marschall v. Bieberstein.**

Stylvolle Einbanddecken

Nach einer Originalzeichnung des berühmten Malers des ersten Kaiserreiches, **Isabey**, haben wir eine geschmackvolle Einbanddecke zu den 8°-Bänden der zwei Serien der Napoleonwerke herstellen lassen. Das Brustbild des „Großen Kaisers" ist im Relief in Medaillonform in echtem Gold ausgeführt, und liefern wir die Decke zu dem billigen Preise von

nur 80 Pfennige pro Band.

Dieselbe wurde in der renommierten königl. bayer. Hofbuchbinderei von Hübel & Denck in Leipzig angefertigt. Es giebt kein billigeres und schöneres Festgeschenk für den Geschichtsfreund als eine Serie unserer Napoleonliteratur in diesen herrlichen Einbänden.

Unseren reich illustrierten **Napoleonkatalog** liefern wir **gratis** und **franko.**

Schmidt & Günther, Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Porträt der Kaiserin Marie Louise.

Rezension aus der
„Neuen Preussischen (†) Zeitung"
vom 24. Februar 1895.

Friedrich Masson ist einer der eifrigsten Apostel des modernen Napoleon-Kultus in Frankreich. Während andere den genialen Feldherrn und weisen Staatsmann feiern, sucht Masson, wie Arthur Levy in seinem „Napoleon intime" den Menschen Napoleon mit heissem Bemühen zu verherrlichen. Ein schweres Stück Arbeit, denkt kopfschüttelnd der biedere Deutsche; nichts leichter als das, meint der Liebhaber. Alle Leidenschaften, die erhabensten wie die niedrigsten, alle Gefühle, welche das Weib in des Mannes Herzen wachzurufen vermag, sinnliche Raserei und zarteste Seelenschwingungen, alles, alles hat Napoleon in vollster Stärke empfunden. Enthielte das Buch nichts als dies Phrasengerassel, — es würde für die Strömung des Geistes in dem heutigen Frankreich immer noch charakteristisch bleiben. *Aber Masson ist ohne Zweifel einer der besten Kenner von Napoleons Leben; seine Beziehungen zu den Bonapartes haben ihm Quellen erschlossen, die bisher überhaupt nicht und auch jetzt nicht jedem zugänglich sind.* So konnte er der so oft erzählten Geschichte Josephines und Marie Louises durch eine scharfsinnige und geistvolle Auffassung neues Interesse leihen, das Liebesverhältniss zu der schönen Polin, welche die Mutter des Grafen Walewski wurde, durch unbekannte Dokumente neu und überraschend aufklären. Selbst unsere Kenntniss der napoleonischen Politik bleibt dabei nicht ganz ohne Bereicherung. Nichts ist interessanter als die Erörterung der Gründe, welche Napoleon die schon früher beabsichtigte Scheidung von Josephine so lange hinauszuschieben veranlassten, Gründe, die sich freilich an dieser Stelle kaum wiederholen lassen. Ich verweise endlich noch auf das Kapitel über Hortense Beauharnais, das mit deren noch unveröffentlichten Aufzeichnungen einen höchst merkwürdigen Beitrag zur Charakteristik Napoleons mittheilt. Alle diese Darstellungen enthalten aber zugleich eine Fülle schlagender Beweise gegen die Idealisirung der Beziehungen Napoleons zu den Frauen; wo Masson (wie namentlich auch in dem Verhältniss zu Marie Louise das Gefühl der Liebe in den verschiedensten Abstufungen wahrzunehmen meint, wird der unbefangene Leser nur den echt napoleonischen „Calcül", kälteste Berechnung erblicken. Die deutsche Uebersetzung dieses trotz alledem interessanten Buches, die uns bereits in fünfter Auflage vorliegt, ist fliessend und korrekt etc.

Friedrich Masson wurde soeben zum Mitglied der französischen Akademie ernannt.

Hofmarschallamt J. M. der Kaiserin und Königin Friedrich.

Friedrichshof, den 18. August 1898.

Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich haben die „Memoiren der Baronesse Courtot" mit großem Interesse gelesen, die Kaiserin findet das Buch als Beitrag zu der Geschichte dieser Zeit recht ansprechend und die getroffene Auswahl aus dem Euer Hochwohlgeboren zu Gebote stehenden Papieren sehr gut gelungen.

Zur Beachtung! Die beiden Napoleonserien können auch **sofort** in den **prächtigen Einbänden nach einer Originalzeichnung des berühmten Malers des ersten Kaiserreiches, Isabey, vollständig** bezogen werden.

Napoleon-Litteratur.

Prämiirt Weltausstellung Paris 1900.

Napoleon I in Bild und Wort.

Von **Armand Dayot.** Uebertragen von **Oskar Marschall von Bieberstein.**
Mit über 500 Textillustrationen, Vollbildern, Karikaturen und Autographen.
Nach den berühmtesten Malern, Bildhauern und Stechern.
In prachtvollster Ausführung. Gr. 8°. In 34 Lieferungen à 60 Pf., complet brosch. M. 21.—. Hochelegant gebunden mit der Kaiserkrone in Elfenbein-Imitation und unterlegtem Roth-Sammet M. 25.—. **Ca. 5000 Exemplare verkauft!**

Napoleons Feldzug in Rußland von 1812. Mit ca. 100 Originalvollbildertafeln und Textillustrationen. Von **Faber du Faur,** ehem. württemb. Artilleriemajor in der 3. Armee (Marschall Ney). Mit Text von Major von Kaußler, ehem. württemb. Generalstabsoffizier. In prachtvoller Ausstattung. Brosch. M. 12.—, eleg. geb. M. 16.—.

Die Marschälle Napoleon I. Von **Désirée Lacroix.** Uebertragen von **Oskar Marschall von Bieberstein.** Mit den Porträts der Marschälle. Prachtausgabe brosch. M. 9.—, geb. M. 13.—. Volksausgabe brosch. M. 6.—, geb. M. 8.—.

Napoleon I Tagebuch von St. Helena Geführt von **Las Cases.** Uebertragen u. bearb. von **O. Marschall v. Bieberstein.** 2 Bde. Brosch. M. 9.20, geb. M. 11.20.

Eines der interessantesten Memoirenwerke aller Zeiten

Die Memoiren der Baronesse Cecile de Courtot,

Dame d'atour der Fürstin von Lamballe, Prinzeß von Savoyen-Carignan.
Ein Zeit- und Lebensbild nach Briefen der Baronesse an Frau von Alvensleben, geb. Baronesse Lös und nach deren Tagebuch bearbeitet von ihrem Urenkel **Moritz von Kaisenberg.** Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8°.
Brosch. M. 7.50, geb. M. 10.—. **5000 Exemplare bereits verkauft!**
Eine englische und amerikanische Ausgabe ist ebenfalls erschienen.

König Jérome Napoleon und sein Garde du Corps. Entworfen von **M. von Kaisenberg.** Mit Illustr., Facsim., Briefen u. Dokumenten. Brosch. M. 7.50, geb. M. 10.—.

L'Aigle et l'aiglon. Napoleon I u. sein Sohn. Der Lebensroman eines Enterbten. Von **Moritz von Kaisenberg.** Mit Illustr. Brosch. M. 7.50, geb. M. 10.—.

Novitäten 1902.

Napoleon I auf St. Helena. Von **O'Meara.** Uebertragen u. bearb. von **O. Marschall von Bieberstein.** 3 Bde. (60 Bogen). Brosch. M. 15.—, geb. M. 18.—. Illustr.

Die verstoßene Josephine 1809-1814. Von **Friedrich Masson.** Uebertragen u. bearb. von **O. Marschall v. Bieberstein.** Mit Illustr. Brosch. M. 6.—, geb. M. 7.50.

Stephanie, Großherzogin von Baden. Eine Adoptivtochter Napoleon I. Nach Aussagen von Zeitgenossen und bisher unveröffentlichten Dokumenten. Von **Joseph Turquan.** Uebertragen und bearbeitet von **Oskar Marschall von Bieberstein.** Mit Porträt. Brosch. M. 3.60; geb. M. 4.60.

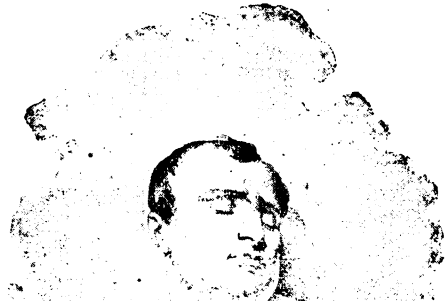
Memoiren des General Rapp (Adjutanten Napoleon I). Von ihm selbst erzählt. Uebertragen und bearbeitet von **Oskar Marschall von Bieberstein.** Mit Porträt Brosch. M. 6.—, geb. M. 7.50.

Novitäten 1903.

Aus den Memoiren der Herzogin von Abrantès. Bearb. von **Freifrau B. v. Weinbach,** geb. Kaulbach. Mit Portr. Brosch. M. 4.60, geb. M. 5.60.

Madame Récamier u. ihre Freunde. Ein Frauenbild aus bewegter Zeit. Nach bisher noch theilweise unveröffentlichten Dokumenten und nach Aussagen ihrer Freunde veröffentlicht von **J. Turquan.** Uebertragen u. bearb. von **O. Marschall von Bieberstein.** Mit Porträt. Brosch M. 4.60, geb. M. 5.60.

Antommarchi, Die letzten Augenblicke Napoleon I. Uebertragen und bearb. von **Oskar Marschall v. Bieberstein.** Mit den Todtenmasken Napoleon I. 2 Bde. Brosch. M. 9.20, geb. M. 11 20.



Der tote Kaiser.

Bei der Buchhandlung von ..... bestelle:

Exemplare .....

Gratis .....

Exemplare .....

Gratis .....

Zur Probe .....

Exemplare .....

.....

.....

.....

.....

.....

(Verlag von H. Schmidt & C. Günther in Leipzig.)

Billige Napoleon-Subscriptionsausgabe I. Serie.
60 Lieferungen 8° à 3 Bogen zu 16 Seiten für à 30 Pfennige. Mit über 100 Illustrationen. Monatlich 2—3 Lieferungen.

Ludwig XIV der Sonnenkönig von E. Bourgeois.
Histor. Prachtwerk mit ca. 550 Illustr. (Ladenpreis 29 Liefer. à 60 Pf.)

Billige Napoleon-Subscriptionsausgabe II. Serie.
76 Lieferungen 8° à 3 Bogen zu 16 Seiten für à 30 Pfennige. Mit ca. 400 Illustrationen. Monatlich 2—3 Lieferungen.

Directorium, Consulat und Kaiserreich 1795 1815 von P. Lacroix
Histor. Prachtwerk mit ca. 400 Illustr. (Ladenpreis 31 Liefer. à 60 Pf.)

Billige Napoleon-Subscriptionsausgabe.
I. Serie Lieferung 1 apart 30 Pf. II. Serie Lieferung 1 apart 30 Pf.

Billige Napoleon-Subscriptionsausgabe I. Serie.
10 Bände brosch. à M. 1.80 = M. 18.— (Ladenpreis M. 43.—.)
Mit **Gratiszugabe** Ludwig XIV, ca. 550 Illustr. (Ladenpreis M. 18.—.)

Billige Napoleon-Subscriptionsausgabe I. Serie.
10 Bände gebund. à M. 2.80 = M. 28.—. (Ladenpreis M. 53.—.)
Mit **Gratiszugabe** Ludwig XIV, ca. 550 Illustr. Unter Berechnung des Einbandes M. 4.—. (Ladenpreis M. 22.—.)

Billige Napoleon-Subscriptionsausgabe II. Serie.
12 Bände brosch. M. 22.80. (Ladenpreis M. 65 10.) Mit **Gratiszugabe** Directorium ꝛc. ca. 400 Illustr. (Ladenpreis M. 20.—.)

Billige Napoleon-Subscriptionsausgabe II. Serie.
12 Bände gebund. M. 34.80. (Ladenpreis M. 83.60.) Mit **Gratiszugabe** Directorium ꝛc. ca. 400 Illustr. Unter Berechnung des Einbandes M. 4.—. (Ladenpreis M. 24.—.)

Ort u. Datum: Name:

Wir bieten hier also den **Subscribenten der billigen Napoleons-Ausgabe (II. Serie)**

Werke im Ladenpreis von M. 83.70 für den geringen Preis von

nur M. 22.80

und den **Subscribenten der billigen Napoleons-Ausgabe (I. Serie)**

Werke im Ladenpreis von M. 60.40 für den geringen Preis von

nur M. 18.—.

Noch möchten wir hier auf den großen Preisunterschied aufmerksam machen, welcher bei Bezug einzelner Werke und bei Bezug der billigen Ausgabe existirt. — So kommen z. B. „Die Memoiren der Gräfin Potocka" auf nur M. 1.80 zu stehen, während das Werk sonst M. 7.50 kostet Die „Karikaturen über Napoleon I" kosten nur 70 Pf. im Subscriptionspreis, dagegen im Ladenpreis M. 3.60 ꝛc.

Wohl noch nie ist dem Publikum für so geringen Preis eine solche großartige Auswahl von **hervorragenden Geschichtswerken** geboten worden, und Jedermann, der Sinn für jene große Epoche hat, die die Geschichte das **„Napoleonische Zeitalter"** benannt, kann sich für den winzigen Betrag von

60 bis 90 Pfennige pro Monat

eine äußerst werthvolle Bibliothek anschaffen. **Ca. 100,000 Bände Napoleonlitteratur** hat die Verlagshandlung bis jetzt veröffentlicht, ein Beweis dafür, welches Interesse für den „Großen Kaiser" noch heute in Deutschland vorhanden ist.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

H. Schmidt & C. Günther, Leipzig.

Prämiirt: Weltausstellung Paris 1900 (für Napoleonlitteratur). ○ ○ ○ Weltausstellung Chicago. — Sächsisch-thüringische Ausstellung in Leipzig.

YC 75377

537792

DC224
G6P15

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY